

# Arbeitshilfe

**für den Israelsonntag 9. August 2026**

Röm 11,25-32

Röm 9,1-5

**für den Gedenktag 9. November 2026**

1 Petrus 5,8+9

## Weitere Beiträge

- Israel im christlich-neocharismatischen Evangelikalismus
- Eine jüdische Perspektive auf Gottes Gegenwart im Islam
- Alternativen zum israelvergessenen apostolischen und nizänischen Glaubensbekenntnis



Vorwort	3	■
<b>Materialien zum Israelsonntag und für den Gedenktag am 9. November 2029</b>		
<b>Israelsonntag „Israel und die Kirche“</b>		
<b>Predigtmeditation</b> zu Röm 11,25-32 „Das Geheimnis nicht ignorieren“ Matthias Loerbroks	4	■
<b>Predigtvorschlag</b> zu Röm 11,25-32 (lit. Farbe grün) Jochen Maurer	6	■
<b>Israelsonntag „Gedenktag der Zerstörung Jerusalem“</b>		
<b>Predigtmeditation</b> zu Röm 9,1-5 (lit. Farbe lila) „Um Gottes Willen: Empathie!“ David Kannemann	11	■
<b>Mediation Gedenktag</b>		
an das Novemberpogrom 9. November 2025 zu 1. Petr 5,8-9 „Das Böse – brüllend, lauernd, verschlingend“ Ralf Lange-Sonntag	22	■
<b>Weitere Beiträge</b>		
<b>Israel im christlich-neocharismatischen Evangelikalismus</b> Hans-Ulrich Probst	29	■
<b>Eine jüdische Perspektive auf Gottes Gegenwart im Islam</b> Dr. Yakov Nagen	37	■
<b>Alternativen zum israelvergessenen apostolischen und nizanischen Glaubensbekenntnis</b> Markus Herb	42	■
<b>Termine/Veranstaltungen</b>	46	■
<b>Stellenausschreibung</b>	48	■
<b>Kollektenbitte zum Israelsonntag</b> a) Die Kollektenzwecke für Württemberg b) Die Kollektenzwecke für Baden	50	■

## IMPRESSUM

Herausgegeben vom Pfarramt für das Gespräch zwischen Christen und Juden in den ev. Landeskirchen Baden und Württemberg

Pfarrer Jochen Maurer  
Evangelisches Pfarramt für das Gespräch zwischen Christen und Juden in den ev. Landeskirchen Baden und Württemberg  
Fachgruppe „Wege zum Verständnis des Judentums“

Postanschrift:  
Postfach 101342, 70012 Stuttgart  
Heidehofstr. 20, 70184 Stuttgart  
Bürostandort:  
Gerokstr. 19, 70184 Stuttgart  
Tel.: 0711 22 93 63-219  
Mobil: 0151 59909865  
jochen.maurer@elk-wue.de und  
agwege@elk-wue.de  
www.elkbw-cjm.de/  
christlich-juedischer-dialog



Bildrechte Titel: Manfred Schneider,  
manfred-schneider.de  
www.die-heiliggeistkirche-zu-heidelberg.de

www.die-heiliggeistkirche-zu-heidelberg.de/  
ausstattung/ausstattung-gedenktafeln/#link-1/0/  
hgk-4k-2014-01-14-A-3482-to-85-LR16-PM32-  
LR32-PS16-LR16-1.jpg

Grafik: AlberDESIGN. Filderstadt



Evangelische Landeskirche  
in Württemberg

## Liebe Leserinnen und Leser!



[www.elkbw-cjm.de](http://www.elkbw-cjm.de)

Die Heiliggeistkirche in Heidelberg ist ein eindrucksvolles Bauwerk und in verschiedener Hinsicht bedeutsam. Von 1915-43 war Hermann Maas dort Pfarrer – und hat Spuren hinterlassen, auf die eine Gedenktafel hinweist. Weitere Bildmotive führen in der Folge zu Paulus und der Architektur des Römerbriefs – und seiner Theologie. Für die Gottesdienste am 10. Sonntag nach Trinitatis und den Gedenktag am 9. November 2026 finden Sie in dieser Handreichung Material zur Gottesdienstgestaltung.

Liturgisch charakterisiert ist der Israelsonntag auf zwei Weisen:

„Kirche und Israel“ mit dem Predigttext aus Röm 11,25-32. Aller Sprachlosigkeit, Berührungsscheu oder Ablehnung im Blick auf Israel zum Trotz folgen wir Paulus, der Einblick gibt in eine Thematik, die ihn in der Tiefe seiner Existenz betrifft. Sie finden unten eine Meditation zum Text von Matthias Loebroks und eine Predigt von mir.

„Gedenktag der Zerstörung Jerusalems“ ist die andere Möglichkeit: Ebenfalls Paulus – aber in diesem Fall Röm 9,1-5. Gerade in diesen Versen wird deutlich, wie tief die Betroffenheit und Verbundenheit des Apostels mit Israel ist – unaufgebbar!

Der 9. November fällt in diesem Jahr auf einen Montag. In vielen Städten wird an die Zerstörung der Synagogen durch die Nazis erinnert – der „Tag des Gedenkens an die Novemberpogrome“ kann auch im Gottesdienst Thema sein. Zu 1. Petr 5,8+9 gibt die Meditation von Ralf Lange Sonntag Impulse.

Außerdem habe ich in die Handreichung noch einige weitere Beiträge aufgenommen:

Aus der Zeitschrift für Begegnung stammt der Text von Hans-Ulrich Probst zu *Israel im christlich-neocharismatischen Evangelikalismus* und der Beitrag von Rabbiner Dr. Yakov Nagen, Leiter des Blickle Institute for Interfaith Dialogue in Jerusalem *Eine jüdische Perspektive auf Gottes Gegenwart im Islam*. Markus Herb schlägt Alternativen zum *israelvergessenen apostolischen und nizänischen Glaubensbekenntnis* vor.

Schließlich finden Sie die Informationen zu den Projekten, die mit der Kollekte des Israelsonntags in den beiden Landeskirchen unterstützt werden.

Neben den Informationen zu Fortbildungsangeboten des Pfarramts im Herbst bzw. Frühjahr sind zwei Ausschreibungstexte von Nes Ammim eV in die Handreichung aufgenommen worden – zum Einen für Volontär:innen, zum Anderen für eine theologische Leitung in Nes Ammim.

Möge die Handreichung gute Verwendung finden –  
herzliche Grüße!

Pfarrer Jochen Maurer, Pfarrer für das Gespräch zwischen Christen und Juden

## 10. Sonntag nach Trinitatis – Israelsonntag: Kirche und Israel: Röm 11,25–32

### Das Geheimnis nicht ignorieren!

#### 1. Annäherung an die Predigtidee

Anders als an den Gedenktagen christlicher Schuld am jüdischen Volk – 9. November; 27. Januar – geht es am Israelsonntag vor allem darum, dass die christliche Gemeinde den Gott Israels dankbar dafür lobt und preist, dass Israel lebt als Zeichen seiner Treue. Allzu viele sichtbare Zeichen dieser Treue, der auch wir trauen, haben wir ja nicht. Gefeierte werden soll Gott auch dafür, dass er uns »auch erwählet hat und mitgeteilet seine Gnad im Christus, seinem Sohne« (EG 293,1). Vor allem. Doch angesichts der Situation des seit dem 7. Oktober explosionsartig wachsenden, lauter und gewalttätiger gewordenen Judenhasses wird es nötig sein, auch die christlichen Wurzeln des nichtchristlichen Judenhasses in den Blick zu nehmen. Das aber sollte ein kurzer scharfer Seitenblick bleiben. Der die Kapitel 9 bis 11 abschließende ausführliche Lobpreis der Weisheit Gottes, für die sein in diesem Abschnitt skizziertes Handeln ein besonders wundersames, auch wunderliches Beispiel ist, gehört zwar nicht zum Predigttext, sollte aber in der Predigt mitschwingen, ihren Ton bestimmen. Sie soll die Gemeinde dazu anregen und anleiten, in diesen Lobgesang einzustimmen.

#### 2. Jüdische Kontexte

a) In »Der Stern der Erlösung« nimmt Franz Rosenzweig eine Verhältnisbestimmung zwischen Juden und Christen vor und kommt dabei nicht zufällig auf Paulus zu sprechen, zitiert auch aus unserem Text: »[Das] Dasein des Juden zwingt dem Christentum aller Zeiten den Gedanken auf, daß es nicht bis ans Ziel, nicht zur Wahrheit kommt, sondern stets – auf dem Weg bleibt. Das ist der tiefste Grund des christlichen Judenhasses, der das Erbe des heidnischen angetreten hat. Er ist letzthin nur Selbsthaß, gerichtet auf den widerwärtigen stummen Mahner, der doch nur durch sein Dasein mahnt, – Haß gegen die eigene Unvollkommenheit, gegen das eigene Nochnicht. [...] wie jener allzeit aktuelle Kampf der Gnostiker zeigt, ist es das Alte Testament, das dem Christentum den Widerstand gegen diese seine eigene Gefahr ermöglicht. Und das Alte Testament nur, weil es mehr als bloß Buch ist. Das bloße Buch würden die Künste allegorischer Deutung leicht klein kriegen. So gut wie Christus die Idee des Menschen, so gut würden die Juden des Alten Testaments, wären sie ebenso von der Erde verschwunden wie Christus, die Idee des Volkes, Zion die Idee des Weltmittelpunkts bedeuten. Aber solcher ›Idealisierung‹ widersetzt sich die handfeste, nicht zu leugnende, ja eben im Judenhaß bezugte Lebendigkeit des jüdischen Volks. Ob Christus mehr ist als eine Idee – kein Christ kann es wissen. Aber dass Israel mehr ist als eine Idee, das weiß er, das sieht er. Denn wir leben. Wir sind ewig, nicht wie eine Idee ewig sein mag, sondern wir sind es, wenn wirs sind, in voller Wirklichkeit. [...] An uns können die Christen nicht zweifeln. Unser [290] Dasein verbürgt ihnen ihre Wahrheit. Darum ist es vom christlichen Standpunkt nur folgerecht, wenn Paulus die Juden bleiben läßt bis zum Ende, – bis ›die Fülle der Völker eingegangen ist‹, eben bis zu jenem Augenblick, wo der Sohn die Herrschaft dem Vater zurückgibt. [...] Vor Gott sind so die beiden, Jude und Christ, Arbeiter am gleichen Werk. Er kann keinen entbehren. Zwischen beiden hat er in aller Zeit Feindschaft gesetzt und doch hat er sie aufs engste wechselseitig aneinander gebunden.«

*Franz Rosenzweig, 459–462*

b) In Leo Baecks Aufsatz »Der Glaube des Paulus« (1952) heißt es zunächst allgemein: »Das elfte Kapitel des Römerbriefs ist erschütternd. Es offenbart die Aufrichtigkeit dieses Mannes, die Tiefe seines im jüdischen Volke wurzelnden Gefühls.«

Und dann speziell zu Röm 11,25: »Das Wort Geheimnis (*mysterion*), das in hellenistischer Zeit in die hebräische Sprache übergang und ein hebräisches Wort wurde, bedeutet hier etwas mehr als man heute unter ›Geheimnis‹ versteht. Es meint das Ereignis, wodurch der ›unbekannte Gott‹ ›erkennbar‹ wird, wodurch das göttliche Geheimnis irgendwie und irgendwo sichtbar wird. Der Ton liegt in diesem Zusammenhang sowohl auf dem ›unbekannt‹ als auf dem ›erkennbar‹. Zum Beispiel heißt es in der talmudischen Literatur, dass der Prophet in Gottes ›Mysterium‹ steht, und das ›mündliche Gesetz‹ sowohl als die Beschneidung werden als ›Mysterium‹ bezeichnet. Das jüdische Volk spielt im Glauben des Paulus eine wesentliche Rolle, weil es ein Teil der göttlichen Offenbarung ist und zur Sphäre des ›Mysteriums‹ gehört.«

*Leo Baeck, 440*

### 3. Beobachtungen zum Text

Der Text ist die Schlusszusammenfassung der Kapitel 9 bis 11, in denen Paulus der Frage nachgeht, was mit den Juden ist, die – anders als er selbst – das Evangelium von Jesus Christus nicht angenommen haben. Paulus setzt dreimal ein (9,1ff.; 10,1; 11,1) mit Worten über sich selbst, und der ganze Abschnitt endet hymnisch – wie schon der erste (8,38f.) und dann der dritte (16,25ff.). Das Stichwort »erbarmen« umrahmt ihn (9,15: *eleon* und *oiktirein*; 11,30ff.: *eleon*), und das greift 12,1 auf, wo Paulus aufgrund dieser Erbarmungen (*oiktirmoi*) Gottes ermahnt, ermutigt. Schon im ersten Teil (Kapitel 1 bis 8) hatte Paulus zweistimmig geredet von Juden und Griechen, Israel und den Völkern. Das greift eine Art Schlussakkord des ganzen Briefs, 15,7–13, wieder auf: Der Christus ist ein Diener der Beschneidung, ein Judenknecht geworden, um die Verheißungen an die Väter – nicht zu erfüllen, sondern – festzumachen; die Völker hingegen sollen Gott verherrlichen wegen des Erbarmens (*eleos*). Die Kapitel 9 bis 11 sind also kein Exkurs, sondern Zentrum des Briefs.

Unser Text beginnt mit einer auffällig umständlichen Formulierung: Ich will nicht, dass ihr dieses Geheimnis nicht kennt – die Betonung liegt auf der Verhinderung von Ignoranz, was der anschließende Finalsatz unterstreicht: damit ihr nicht aus euch selbst verständig seid. Darauf kommt es Paulus an: dass die Jesusjünger [291] aus den Völkern nicht – unaufgeklärt, ignorant – sich ihren eigenen Reim auf die geheimnisvolle Existenz und Rolle Israels machen. Der Appell »Haltet euch nicht selbst für verständig« taucht dann auch gleich (12,16) bei den ermahnen den Konsequenzen der Erbarmungen Gottes wieder auf. Da geht es darum, nicht nach Höherem, sondern nach Niedrigem zu streben. Die Parallele zeigt, dass beides zusammenhängt: Israelignoranz und das Streben nach Höherem: geistig, religiös, gesellschaftlich. Und so steht die Warnung davor, hoch hinaus zu wollen, auch schon beim Ölbaumgleichnis, 11,20.

Geheimnis – Paulus nimmt dies Wort wieder auf in der Doxologie am Ende des Briefs: Offenbarung eines Geheimnisses, das seit ewigen Zeiten verschwiegen war, jetzt aber erschienen und durch prophetische Schriften allen Völkern zu wissen gegeben auf Geheiß des ewigen Gottes zur Schaffung von Glaubensgehorsam, 16,25. Der Verfasser des Epheserbriefs führt das aus, spricht vom Geheimnis des Christus, das in anderen Generationen nicht so kundgemacht wurde den Menschenöhnen, wie es jetzt im Geist offenbart

wurde seinen heiligen Aposteln und Propheten: dass die Völker Miterben, Mitleib, Mitteilhaber der Verheißung sind in Christus Jesus durch das Evangelium (Eph 3,4f.). Und Paulus selbst bezeichnet sich und andere Apostel als Haushalter, Ökonomen der Geheimnisse Gottes (1.Kor 4,1). Inhalt des Geheimnisses hier ist: Verhärtung, Erstarrung (*porosis*) ist einem Teil Israels geschehen, bis die Fülle der Völker hineinkommt. Bereits in 11,7 schrieb Paulus: Die Übrigen wurden verhärtet (*eporothesan*), und illustriert das mit einem Mischzitat aus Jes 29,10 und Dtn 29,3: Gott gab ihnen einen Geist der Betäubung – Augen, die nicht blicken; Ohren, die nicht hören. Nicht dem Wort, aber der Sache nach verweist diese Verhärtung auf 9,18: Wessen er will, erbarmt er sich, und wen er will, verhärtet (*sklerynei*) er. Paulus kommentiert mit dieser Variation der zuvor zitierten Namensdeutung Gottes, Ex 33,19, seinen kühnen Vergleich der Verhärtung (eines Teils) Israels mit der des Pharaos. Letztere geschah, »damit mein Name auf der ganzen Erde verkündet werde«. Das Ziel »bis die Fülle der Völker hineinkommt« klingt ähnlich. Paulus gibt damit der Ablehnung des Evangeliums durch die meisten Juden einen einzigartigen Rang: Es ist der Gott Israels selbst, der seinem Volk die Augen und Ohren für das Evangelium verschlossen, es hart gemacht hat gegen dessen Verlockungen. Und das ist etwas ganz und gar anderes als das antijüdische Klischee: Die Juden sind verstockt – als wäre das so etwas wie eine Charaktereigenschaft, ein Naturtatbestand: mutwillige Starrköpfigkeit.

So, auf diese Weise, man könnte sagen: durch diesen Umweg wird ganz Israel gerettet, befreit werden, fährt Paulus fort – ganz Israel: im Gegensatz zu einem Teil, V 25. Auch diese Prophezeiung stützt er mit einem Mischzitat, und da wird die Sache etwas kompliziert: Er zitiert Jes 59,20 nach der LXX, aber nicht ganz – da kommt der Löser nicht aus (ex) Zion, sondern um Zions willen: heneken Sion. Das ex hat er Ps 14,7 (LXX: Ps 13) entnommen, so dass dieser Vers anklingt: Wer wird geben aus Zion die Rettung, Befreiung Israels? Wenn der Herr umwenden wird die Gefangenschaft seines Volkes, wird Jakob glänzen, Israel sich freuen. So schwingt bei der Abwendung der Gottlosigkeit auch die Wendung der Gefangenschaft Israels mit. Dieses bereits etwas gemischte Zitat kombiniert Paulus mit der Verheißung eines neuen Bundes, Jer 31 (LXX: 38). Er zitiert freilich nur die Worte »dies ist der Bund« aus V 33 und fügt ihnen aus Jes 27,9 hinzu: wenn [292] ich wegnehme ihre Sünden (LXX: seine, Jakobs, Sünde). Mit dieser Mischung interpretiert Paulus die von ihm angekündigte Befreiung ganz Israels als Akt der Bundestreue Gottes zu seinem Volk, s. V 29.

Paulus zieht aus diesem Befund einen doppelten, etwas gegensätzlichen Schluss: Die Juden sind im Blick auf das Evangelium zwar Feinde – um euretwillen; im Blick auf die Erwählung aber Geliebte – um der Väter willen. Auch wenn Paulus sogleich »um euretwillen« hinzufügt – das Wort Feinde ist verstörend für Menschen, die an einer Überwindung christlicher Judenfeindschaft arbeiten, Christen zu – verlässlichen – Bundesgenossen der Juden machen wollen. Auch Franz Rosenzweig (Jüdischer Kontext a) sagt, Gott habe zwischen Juden und Christen »in aller Zeit Feindschaft gesetzt«. Der Satz mag uns daran erinnern, dass es nicht unsere Aufgabe ist, die Unterschiede, auch die Gegensätze zwischen Juden und Christen zu überspielen oder zu leugnen, irritierend bleibt er trotzdem. Doch er steht ja nicht allein, sondern wird nicht nur balanciert, in der Schwebelage gehalten, sondern – zwar, aber – überboten durch den anderen Satz: Im Blick auf die Erwählung sind sie Geliebte – um der Väter willen. Auch Rosenzweig fügt seinem Wort von der dauerhaften Feindschaft sofort den Gegen-Satz hinzu: »und doch hat er sie aufs engste wechselseitig aneinander gebunden«.

Betrachtet Paulus die Juden, die dem Evangelium nicht vertrauen, als Feinde und Geliebte Gottes? Hält er also jene Verhärtung für eine feindliche Aktion Gottes, die den (Jesusjüngern aus den) Völkern zugutekommt; die ihn aber nicht daran hindert, sie im Blick auf die Erwählung und um der Väter und Mütter Israels willen zu lieben? Oder redet er von einer Haltung der Jesusjünger, die im Blick auf das Evangelium den Juden feind sind, weil die dieses Evangelium zurückweisen, denen aber trotzdem zugemutet wird, diese ihre Feinde um ihrer Erwählung willen zu lieben? Das ist nicht klar, wird aber im Blick auf das Selbstverständnis und die Praxis der Kirche auf dasselbe hinauslaufen. Der folgende Satz von der Berufung und den Gnadengaben, die nicht bereut sind, bezieht sich jedenfalls offenkundig auf Gottes Haltung. Einige dieser Gnadengaben – Implikationen der Berufung – hat Paulus zu Beginn dieses Abschnitts, 9,4f., aufgezählt. Dass die Berufung unbereut ist, gilt nun auch für die des Paulus, weshalb sein Wunsch, von Christus weg verflucht zu sein zugunsten seiner Brüder, seiner leiblichen Verwandten (9,3), ein irrealer bleibt. Gilt das auch für unsere Berufung? Im Blick auf die Möglichkeit, Gott könne die aufgepfropften wilden Zweige wieder entfernen und die rausgerissenen edlen wieder einsetzen (11,21ff.), ist die Frage, ob das mit und seit der Schoa geschehen ist.

Und nun bildet Paulus im Blick auf Gottes Handeln eine etwas überraschende Analogie: Wie ihr einst Gott ungehorsam geworden seid, jetzt aber durch ihren Ungehorsam Erbarmen erfahren habt, so sind auch sie jetzt ungehorsam dem Erbarmen für euch, auf dass auch sie – man würde erwarten: einst, da steht aber: – jetzt Erbarmen finden. Einige Handschriften haben dieses *nyn* nicht ertragen und es durch *hysteron*, später, ersetzt. Dies jetzige Erbarmen ist nicht nur Rede von Gott, sondern eine entsprechende Weisung für uns Jesusjünger aus den Völkern.

Das ebenfalls etwas überraschende Stichwort »ungehorsam« bezieht sich auf den Glaubensgehorsam, den unter den Völkern zu bewirken Paulus als seine Aufgabe betrachtet, was den ganzen Brief umrahmt: 1,5; 16,26. Er schließt aus dieser [293] Analogie: Gott hat sie alle (nämlich beide) im Ungehorsam zusammengeschlossen, um sich ihrer aller (beider) zu erbarmen. Wieder wird deutlich, dass Paulus bei der Enthüllung des Geheimnisses vom Handeln Gottes redet. Im Blick auf eine Predigt zum Israelsonntag bedeutet dieser Schluss: Es geht im christlich-jüdischen Verhältnis nicht um ein Bündnis oder eine Koalition der guten, jedenfalls besseren Menschen (oder gar der Besserwisser) in gemeinsamer Front gegen die weniger Guten, gegen die Bösen, sondern um die Gemeinschaft, die Solidarität zwischen zwei Kollektiven von Sündern, die beide vom Erbarmen des Gottes Israels erfahren und profitiert haben und von diesem Erbarmen leben wollen.

#### 4. Homiletische Konkretionen

Ich beginne mit dem Wort Geheimnis und zeige an ein paar Zügen, inwiefern es sich beim jüdischen Volk um eine geheimnisvolle Wirklichkeit handelt: Juden in vielen Ländern und deren loyale Bürger und doch über Sprach- und Kulturgrenzen hinweg verbunden; nicht nur Religion, auch Volk – auch nichtreligiöse Juden sind Juden –, eine Abstammungsgemeinschaft, wenn auch nie exklusiv: norwegische Juden sehen ja deutlich anders aus als jemenitische, eine nicht nur geistige, sondern auch leibliche Verbindung zum biblischen Israel; auch die Bindung ans Land hat nie aufgehört, und nun gibt es auch wieder einen Staat Israel; und vielleicht noch geheimnisvoller: Hebräisch, lange nur die Sprache der Bibel und der Gottesdienste, Sprache von Gelehrten, wird wieder gesprochen, ist nun für

einige Generationen Muttersprache. Ich verbinde dies Geheimnisvolle mit dem christlichen Wort Sakrament – ein ganz und gar menschliches Tun, in dem aber geheimnisvoll Gott selbst wirksam ist – und so auch mit Jesus Christus: ganz Mensch, kein Übermensch, kein Halbgott, und doch handelt und spricht Gott in ihm und durch ihn. So ist es auch mit der Geschichte und Gegenwart Israels.

Ich skizziere dann, was dabei herauskommt, wenn Menschen sich im Blick auf Israel mit eigener Klugheit ihren eigenen Reim machen – das ist der Ort für besagten kurzen scharfen Seitenblick – und gar nichts Geheimnisvolles entdecken; versuche den christlichen Judenhass einerseits als narzisstische Kränkung zu deuten – wir wollen nicht »auch erwählt«, sondern allein erwählt sein – und andererseits als Projektion: Juden werden gehasst, weil sie offen aussprechen, was wir nur heimlich denken: dass sich seit und durch Jesus nichts Grundlegendes geändert hat.

Und nun gehe ich dem Inhalt jenes Geheimnisses nach, das wir nicht ignorieren sollen: dass das Nein der meisten Juden zum Evangelium uns zugute geschah und geschieht. Dabei mache ich aufmerksam auf jenes auffällige »jetzt Erbarmen erfahren« (V 31): Das ist die christliche Mission an den Juden – und nicht etwa die weitere Dezimierung dieses Volkes durch Abwerbung von Juden.

Und schließlich stimme ich mit ein, lade auch die Gemeinde dazu ein, miteinzustimmen in das Loblied auf die Weisheit Gottes, die sich in dieser geheimnisvollen, staunenswerten Geschichte zeigt. [294]

## 5. Liturgievorschläge

Da die Epistel Predigttext ist, sollte die erste Lesung die aus dem AT sein, Ex 19.

Lieder:

Nach der Begrüßung mit dem Wochenspruch, Ps 33,12:

Großer Gott, wir loben dich (EG 331,9–11);

nach der AT-Lesung: Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut (EG 326,5.6.8);

nach dem Evangelium: Die güldne Sonne (EG 449,5.6.8.10)

oder: Herr, für dein Wort sei hoch gepreist (EG 196,5.2);

nach der Predigt: Lobt Gott den Herrn, ihr Heiden all (EG 293);

zwischen Abkündigungen und Gebet: Wie lieblich schön, Herr Zebaoth (EG 282,3–6)

oder: Der du in Todesnächten (EG 257);

Schlussstrophe: Lobe den Herren (EG 317,5).

Außerdem zwei Lieder von der KLAK-website:

O Durchbrecher aller Bande,

<https://www.klak.org/static/Gesangbuch-Loerbroks-EG-137-ergaenzt.pdf>;

Wie gut sind, Jakob, deine Zelte,

<https://www.klak.org/static/Gesangbuch-Loerbroks-EG-330.pdf>

## Literatur

Baeck, Leo, Der Glaube des Paulus, in: ders., Werke, hg. von Friedlander, Albert H. u. a., Band 5, Gütersloh 2006, 420–446.

Marquardt, Friedrich-Wilhelm, Jesus zwischen Juden und Griechen (Ein Gang durch den Römerbrief), in: ders., Das christliche Bekenntnis zu Jesus, dem Juden. Eine Christologie, Band 1, München 1990, 180–297.

Marquardt, Friedrich-Wilhelm, »Feinde um unsretwillen«. Das jüdische Nein und die christliche Theologie, in: Osten-Sacken, Peter von der (Hg.), Treue zur Thora. Beiträge zur Mitte des christlich-jüdischen Gesprächs (FS Günther Harder), Berlin 1979, 174–193. Auch in: Marquardt, Friedrich Wilhelm, Verwegenheiten. Theologische Stücke aus Berlin, München 1981, 311–336.

Osten-Sacken, Peter von der, Die paulinische theologia crucis als Form apokalyptischer Theologie, in: ders., Der Gott der Hoffnung. Gesammelte Aufsätze zur Theologie des Paulus, Leipzig 2014, 93–117.

Osten-Sacken, Peter von der, Das paulinische Verständnis des Gesetzes im Spannungsfeld von Eschatologie und Geschichte, a. a. O., 248–285.

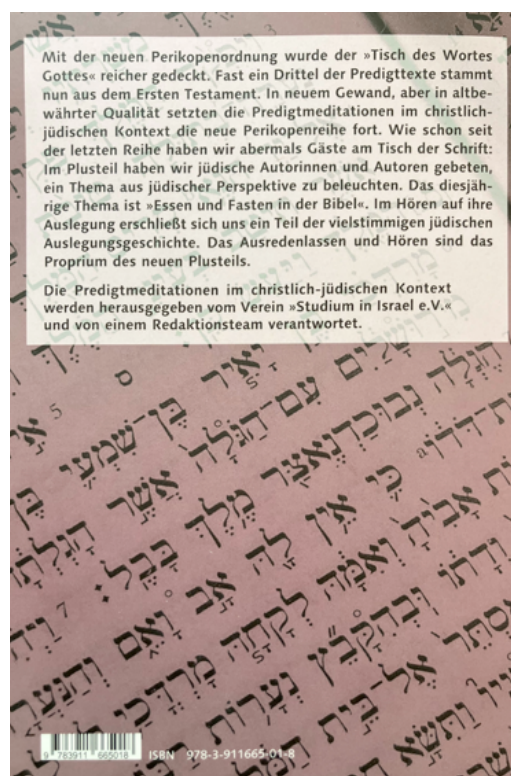
Osten-Sacken, Peter von der, Römer 9–11 als Schibboleth christlicher Theologie, a. a. O., 515–538.

Rosenzweig, Franz, Der Stern der Erlösung, Haag<sup>4</sup> 1976. Steiger, Lothar, Schutzschrift für Israel, in: Sundermeier, Theo (Hg.), Fides pro mundi vita (FS Hans Werner Gensichen), Gütersloh 1980, 44–58.

Wengst, Klaus, »Freut euch, ihr Völker, mit Gottes Volk!«. Israel und die Völker als Thema des Paulus – ein Gang durch den Römerbrief, Stuttgart 2008.

Matthias Loerbroks

Dieser Beitrag ist erschienen in den Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext Plus. Zur Perikopenreihe 2. Herausgegeben von Studium in Israel eV. Berlin 2025, S.289-294. Zum Autor: Dr. Matthias Loerbroks, 1956, Pfarrer i.R. Berlin; matthias.loerbroks@posteo.de



Informationen und Bestellung über: <https://www.studium-in-israel.de/veroeffentlichungen/predigtmeditationen-1/>

## Predigtvorschlag

### Israelsonntag 9. August 2026

#### Römer 11,25-32

#### 1. Vorbemerkungen zu Röm 11,25-32

Der Römerbrief wird ganz unterschiedlich gelabelt: Man kann diesen seinen spätesten Brief als theologisches Vermächtnis lesen. Oder man sieht ihn als ausführliches Vorstellungsschreiben für eine unbekannte Gemeinde. Luther findet im Römerbrief die Begründungen für eine Gerechtigkeit allein aus Glauben im Gegenüber zur Papstkirche, die sich dafür auf die Werke des Gesetzes verlässt. Eine Konsequenz daraus ist, dass jüdische Tora-Frömmigkeit zur Negativfolie wird. Literarkritiker mäkeln: Der Apostel habe in diesem Brief einfach Versatzstücke kombiniert und mehr oder weniger passende Teile zusammengebaut. Sie finden, dass dem inneren Zusammenhang des Buches nichts fehlen würde, wenn die Kapitel 9-11 draußen blieben.

Was Paulus dazu sagen würde? Fragen können wir ihn nicht – aber wir können genau lesen. Und am Israelsonntag 2026 eine andere Entdeckung machen: Dass nämlich der Predigttext Röm 11,25-32 die theologische Beweisführung des Apostels vollendet – geradezu ihr Schlussstein ist. Also der letzte Gedanke, der einzelne Argumentationsschritte, einer an den anderen gefügt, statisch verbindet. Indem er eingesetzt wird, finden widerstreitende Kräfte in ein konstruktives Zusammenspiel aller Teile. Miteinander bilden sie so ein selbsttragendes Gewölbe.

Im Kirchenbau sind Schlusssteine oft Meisterstücke der Steinmetzkunst. Paulus setzt in seinem Gedankengebäude an einer funktional vergleichbaren Stelle ein Wort, das schnell überlesen werden kann: Es ist entscheidend zu verstehen, was das Geheimnis (V 25, griechisch= Mysterium) ist, das er seinen Leser:innen mitteilen will. Und Achtung: Paulus geht es weder um okkulte Praktiken, noch um esoterisches Geheimwissen.

Nein: Der Apostel bezeichnet mit diesem Begriff eine doppelte, schriftgelehrte wie existentiell-biographische Entdeckung. Sie ist unlöslich mit seiner Identität verbunden, mit seinem Ruf und Auftrag. Sie ist auf den Wegen gewonnen, die er gegangen ist oder geführt wurde, durch Höhen und Tiefen – immer in der Gegenwart des Gottes Israels.

In diesem Sinn ist der Römerbrief das Vermächtnis des Apostels, das im Predigttext dieses Tages konzentriert, in diesem einen Wort fokussiert wird. Denn das Wort Mysterium ist im höchsten Maß erfahrungsgesättigt – eine Glaubenserkenntnis, unter Schmerzen gewonnen! Durch Anfechtung und Selbstzweifel; in Momenten, in denen ein Mensch mit Versagen, Irrtum und Scheitern umgehen muss – aber mit Blindheit geschlagen einen neuen Weg geführt wird. Und dann an Orte führt, wo man nie hin wollte. Und schließlich erkennt: Es ist gut geworden!

Es ist deutlich: Die Israel-Kapitel in Römer 9-11 sind keine Sackgasse oder ein Abschweifen zu Fragen, die uns heute nicht mehr zu beschäftigen brauchen. Wenn uns denn etwas daran liegt, dass Paulus hier seine Herzensanliegen offenlegt. Er macht sich verletzlich und angreifbar, durch Verachtung und Ablehnung Israels in der heidenchristlich geprägten Kirche.

Und das wollen wir der Gemeinde in aller Klarheit am Israelsonntag vor Augen stellen.

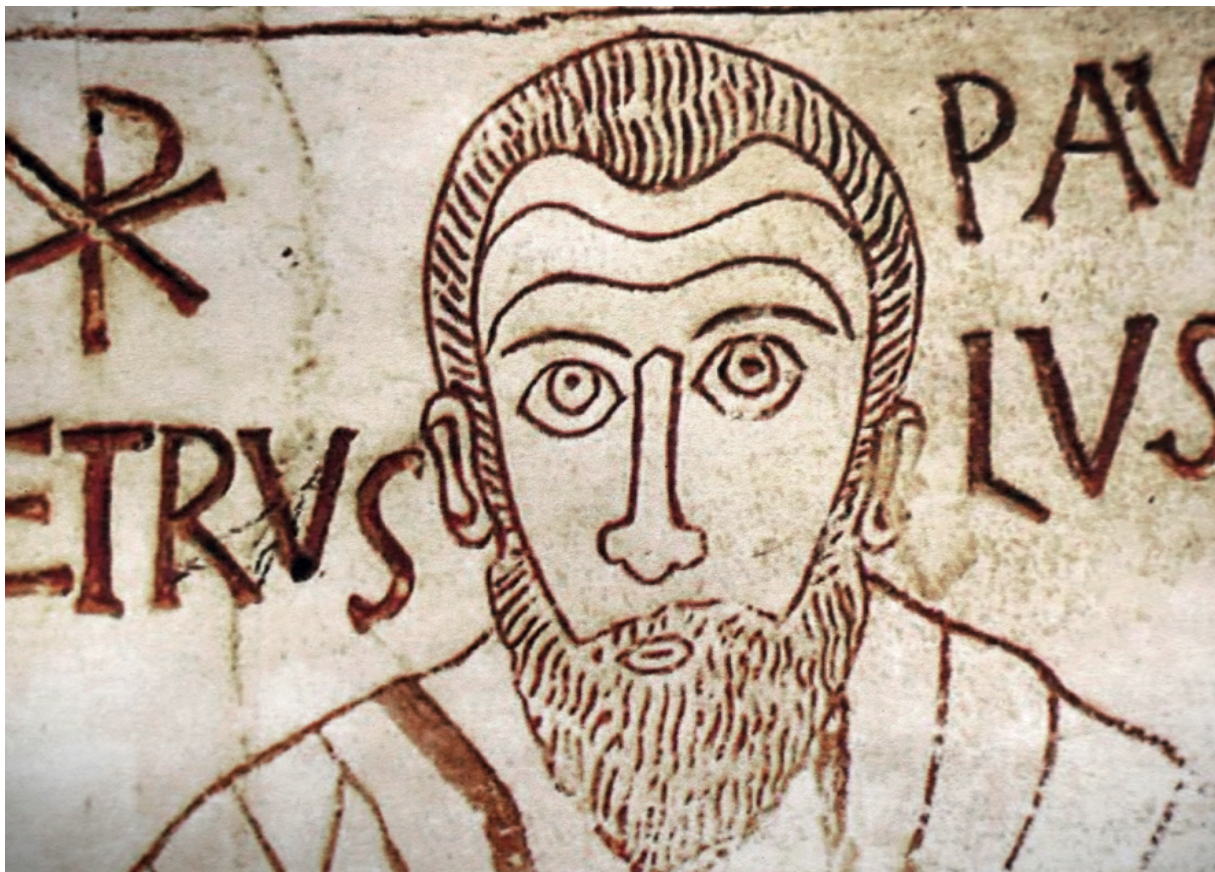
ZB: Was die Wendung „vom Saulus zum Paulus“ werden, bedeutet und was eben gerade nicht. In Damaskus gab es kein Standesamt, um aus dem Judentum aus- und ins Christentum einzutreten. Paulus würde uns erklären, dass Schaul/Saulos der jüdische Name ist, um in der Synagoge zur Tora aufgerufen zu werden. Sein zweiter, griechischer Name Paulus für den Umgang mit Griechen oder Römern.

Also: kein Namenswechsel. Und doch gibt es eine bedeutsame Beziehung zwischen beiden: Ersetze einen Buchstaben bei Saulos (der berühmte Benjaminit und trotz seines Scheitern angesehene erste König Israels) – du erhältst Paulos: klein, von geringer Bedeutung (s. 1. Kor 15,9).

Und wenn in 2. Kor 11,24 zu lesen ist, er habe „von den Juden“ fünfmal die „Vierzig-weniger-einen“ erhalten, ist das keine Klage über brutale Prügelstrafen eines jüdischen Gerichts. Paulus bringt damit zu Ausdruck, dass er die Autorität der jüdischen Selbstverwaltung anerkennt – auch wenn es wehtut. Gerade dort zeigt sich, dass Saulos/Paulos auch nach der lebenswendenden Begegnung in Damaskus auch von solchen Autoritäten als jüdisch behandelt wurde und vor allem: er hat das Urteil jüdischer Autoritäten jeweils an- und die Strafe auch hingenommen.

Das alles können wir bei Paulus nachlesen – aber so kennen wir unseren Apostel nicht. Wenn wir aber verstehen wollen, was er meint, wenn er uns sein Geheimnis offenbart, müssen wir genau diese jüdische Seite der Identität des Paulus kennen und ernst nehmen.

Quelle: [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Petrus\\_et\\_Paulus\\_4th\\_century\\_etching.JPG](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Petrus_et_Paulus_4th_century_etching.JPG)



## Predigt: Eschatologische Gelassenheit aus dem Mysterium Gottes

### I. Mehr als Kunst am Bau – ein Blick in den Chor der Heiliggeistkirche

Schlank strecken sich die Pfeiler nach oben, das Auge folgt dem warmen Sandsteinrot hinauf, dorthin, wo am oberen Ende die Joche der Spitzbögen jeden Pfeiler mit dem Nachbarn verbinden. Im selben Rotton setzen dort oben weitere feine Linien an: Sie stellen Beziehungen her zu den gegenüberliegenden Säulen, senkrecht wandert der Blick über die schmalen roten Spuren und diagonal über die weiße Deckenfläche – als ob diese Sichtlinien die Kräfte abbilden, die alles verbinden und zusammenhalten. Dort, wo sich die Diagonalen schneiden – dort macht sich das Auge fest: Große, runde Steine, bunt bemalt, jeder besonders und einzigartig: die Schlusssteine.

Liebe Gemeinde:

Ziel unseres kleinen optischen Gangs sind die Schlusssteine – in diesem Fall die im Chorgewölbe der Heiliggeistkirche in Heidelberg. Sie sind geometrisch wichtig und darum auch farblich und gestalterisch hervorgehoben. Sie haben eine elementare Bedeutung für Baukonstruktion – ja für das Ganze des Baus.

© Manfred Schneider  
manfred-schneider.de

[www.die-heiliggeistkirche-zu-heidelberg.de](http://www.die-heiliggeistkirche-zu-heidelberg.de)



In dem Moment, in dem ein Schlussstein an seine Stelle gesetzt wird, werden die Kräfte, die zur Seite in der Konstruktion wirken, aufgefangen. Viel mehr als das Eigengewicht des Steins ist es seine Position, die aus den vielen Einzelteilen der Säulen, der Stege, der Deckenziegel ein Gewölbe macht.  
Die Konstruktion trägt sich selbst.

## II. Der Schlussstein im theologischen Gedankengebäude des Römerbriefs, Paulus' Vermächtnis

Der Römerbrief ist das letzte Schreiben, das wir von Paulus haben – man nennt ihn auch sein Vermächtnis. In diesem ausführlichen Brief stellt er sich der ihm noch unbekanntem Gemeinde in Rom vor – und auch wir lernen ihn dabei kennen.

In den Kapiteln 9-11 bringt Paulus das theologische Gedankengebäude zum Abschluss – das, was er von Gott und von Jesus Christus den Menschen zu sagen hat.

Unser Predigttext steht am Ende dieser drei Kapitel, in denen es ihm um ein sehr persönliches Anliegen geht: Um Israel, das Volk Gottes – und um seine ganz eigene Geschichte in diesem Volk. Diese Verse haben für die ganze Argumentation eine ähnliche statisch wichtige Funktion wie die Schlusssteine im Chor einer gotischen Kirche.

Aber hören Sie ihn selbst::

*Lesen des Predigttextes Römer 11,25-32 – in der Übersetzung der Züricher Bibel 2007*

## III. Das Geheimnis, das Paulus offenbart wurde

Wenn ich jemandem ein Geheimnis anvertrauen würde, dann nur, wenn ich es dort sicher weiß.

Hier ist es anders: Es ist ein für die Ohren aller Gemeindeglieder in Rom bestimmtes Geheimnis. Obwohl es zu einem guten Teil sehr persönliche, ja intime Erfahrungen sind, die Paulus gemacht hat. Sachlich kommt in diesem Mysterium, so das griechische Wort an dieser Stelle, vieles zusammen, was Paulus zuvor von Gott, dem Evangelium, der Kraft des Glaubens, der Macht der Sünde über den menschlichen Willen und über die Menschheit aus Israel und den Völkern geschrieben hat.

Was ist denn nun das Geheimnis, das Paulus offenbart wurde?

Ich sage diesen einen, einfachen Satz des Paulus in zwei Sätzen:

Gottes Volk Israel ist von Verhärtung betroffen – gemeint ist: Die Evangeliumsbotschaft von Jesus Christus können sie nicht annehmen.

Damit geht eine Tür auf für die Völker, die bisher keine bewusste und direkte Beziehung zum Gott Israels hatten – die Chance für sie alle.

Und noch ein dritter Satz gehört dazu: Das hat einen tiefen Sinn – denn am Ende wird auch ganz Israel gerettet werden.

Es ist ein Widerspruch, der zugleich eine Einheit ausdrückt:

Israel - Paulus meint die Menschen aus dem jüdischen Volk, die sein Evangelium ablehnen - sind im Blick auf die frohe Botschaft aus Gottes Sicht Feinde. Aber das gilt nur, betont

Paulus, weil sie gleichzeitig geliebt sind und bleiben. Das hat Gott den Vätern verheißen. Es scheint verwirrend. Aber vielleicht hilft uns das Bild vom Schlussstein. Die Kräfte, die oben in 15-20 Metern Höhe wirken, ziehen zur Seite, und drücken nach Unten. Eigentlich kann ein solches gewaltiges Gebäude gar nicht stehen. Aber dass da an entscheidender Stelle dieser Schlussstein sitzt – das versöhnt die widerstreitenden Kräfte und verleiht dem Ganzen eine unwahrscheinliche Widerstandsfähigkeit und Beständigkeit. Davon zeugen die vielen, uralten und staunenerregenden Kathedralen in unseren Städten.

Das Projekt, das Paulus im Blick hat, ist einzigartig:  
Es ist der Bau der Barmherzigkeit und Liebe Gottes in der Geschichte – der sich sogar die Kräfte des Ungehorsams, das Widerstreben der Menschen, seien sie nun Juden oder Heiden, zunutze macht – „um allen seine Barmherzigkeit zu erweisen“.

#### **IV. Paulus: Jude – Apostel der Völker – Schriftgelehrter – das Geheimnis des Weges**

Woher Paulus das weiß?

Zum einen: Aus ganz persönlicher Erfahrung – also das Geheimnis seiner Biografie. Gewonnen aus vielen Bruchstücken, Splintern, aus Schmerzen und Freude, offenbart auf den vielen Wegen eines Lebens, den freiwillig gewählten, den ohnmächtig geführten – aber im Licht der Gegenwart Jesu Christi und des segnenden Antlitzes Gottes.

Dazu einige Einzelheiten, die meist wenig bewusst sind – obwohl Paulus sie offen anspricht. Wir sagen manchmal: Er sei vom Saulus zum Paulus geworden – aber meinen damit das Falsche.

Denn wie Jesus als König der Juden gestorben ist, als Jude an einem römischen Kreuz, so ist auch Paulus in Rom als Jude hingerichtet worden. Denn: Einen Austritt aus dem Judentum, um Christ zu werden – das ist nicht möglich.

„Ich bin nämlich der geringste unter den Aposteln“ sagt Paulus im 1. Korintherbrief und spielt damit an auf eine andere Beziehung der beiden Namen, die er trägt: Paulos – das bedeutet klein, von geringer Bedeutung. Wenn man daran nur einen Buchstaben austauscht, wird daraus Saulos – die griechische Form des Namens des ersten Königs Israels. Diesen Namen trägt der Apostel mit Stolz. Mit ihm wurde er in der Synagoge zur Lesung der Tora aufgerufen.

„Von den Juden erhielt ich fünfmal die ›Vierzig-weniger-einen‹ – gemeint sind Schläge. Damit beklagt sich Paulus nicht über die schlechte Behandlung von jüdischer Seite, sondern damit erkennt er an, dass er auch nach seiner Lebenswende in Damaskus weiterhin die Autorität jüdischer Gemeindegerrichte anerkannte – und Strafen, die gegen ihn ausgesprochen wurden, akzeptierte.

Das waren körperliche Schmerzen.

Mehr noch hat ihn ein anderes geschmerzt:

Dass er, neuberufener Bote des Auferstandenen, ausgerechnet in den jüdischen Gemeinden der Städte, die er besuchte, kein Gehör fand. Gehör fand er allerdings unter den Sympathisanten der jüdischen Gemeinden, den Gottesfürchtigen aus anderen Völkern. Die

wollten von ihm mehr wissen, wollten sich taufen lassen, wollten dazu gehören.

Warum aber nicht Israel?

Das ist die Frage, die ihn tief beunruhigt hat, bis in seine Christus- und Gottesbeziehung hinein.

Und paradox ist auch das: Saulus-Paulus schreibt Israel nicht ab. Er verflucht seine Herkunft nicht, sondern er schreibt die Kapitel 9-11 seines Römerbriefs!

## V. Das Mysterium - Grund für die letzte und größte Zuversicht

Paulus blieb zeitlebens ein Schriftgelehrter. Ausgebildet als Pharisäer wusste er, was es bedeutet, die heilige Schrift zu „lernen“ – ganz so, wie Psalm 1 sagt: „Wohl dem, der ... Lust hat am Gesetz des Herrn, und sinnt über seine Weisung Tag und Nacht“.

Dass die jüdischen Hörer die frohe Botschaft des Bruders Saulos nicht freundlich aufgenommen haben, war für ihn zunächst eine große Enttäuschung, widersinnig.

Dass da andere Ohren sich auftaten, Augen mehr sehen wollten und Herzen begeistert diese neue Zugehörigkeit zu Jesus Christus suchten – das war im selben Moment überwältigend, wenn auch kein Trost für die erfahrene Ablehnung.

Aber im Lichte der Schrift und aller Verheißungen für die „letzten Tage“, wo das endzeitliche und endgültige Handeln Gottes für Israel und die Völker visionär geschildert wird, wird aus all diesen Sinn- und Widersinnsplittern ein heilsames Gesamtbild: Aus Zion wird der Retter kommen und alle Gottlosigkeit von Jakob nehmen. Und dann werden die Völker sich aufmachen und zum Zion ziehen – zu diesem Gott.

## VI. Ein letzter Blick nach oben: Hymnischer Abschluss Röm 11,33-36

Liebe Gemeinde:

Wir haben unserem Bruder Paulus mit Spannung zugehört – ob wir ihm folgen konnten? Unser Blick fand im Gewölbe des Chors einen ganz besonderen, einzigartigen Schlussstein:

Es ist ein Schlussring! Offen nach oben – offen für das Lob, das Paulus unmittelbar nach unserem Predigttext an Gott richtet.

Seine Schlussworte klingen so:

„O Tiefe des Reichtums,  
der Weisheit und der Erkenntnis Gottes!  
Wie unergründlich sind seine Entscheidungen  
und unerforschlich seine Wege!  
Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt,  
oder wer ist sein Ratgeber gewesen?  
Wer hat ihm etwas geliehen,  
und es müsste ihm von Gott zurückgegeben werden?  
Denn aus ihm und durch ihn und auf ihn hin ist alles.  
Ihm sei Ehre in Ewigkeit,  
Amen“.

*Jochen Maurer*

© Manfred Schneider  
[www.manfred-schneider.de](http://www.manfred-schneider.de)

[www.die-heiliggeistkirche-zu-heidelberg.de](http://www.die-heiliggeistkirche-zu-heidelberg.de)



**10. Sonntag nach Trinitatis – Israelsonntag:  
Gedenktag der Zerstörung Jerusalems: Röm 9,1–5**

**Um Gottes Willen: Empathie!**

**1. Annäherung an die Predigtidee**

Gedenktag der Zerstörung Jerusalems. Dieses Proprium des Israelsonntags ist traditionell der Erinnerung an die Zerstörung des Jerusalemer Tempels gewidmet. Sperrig genug, verbindet sich doch mit dieser antiken Katastrophe der jüdischen Geschichte auch eine Schuldgeschichte christlicher Theologie und ihrer antijüdischen Deutung der Zerstörung des Tempels. Eine christlich geprägte Mehrheitsgesellschaft schweigt, sieht weg oder rechtfertigt jüdisches Leid. Was vielerorts als ein »aufgearbeitetes« Kapitel deutscher Geschichte behandelt wurde, ist spätestens seit dem 7. Oktober 2023 und dem daraus resultierenden Krieg in Gaza wieder ein Geschehen unserer Gegenwart, in der das Stichwort »Zerstörung« mit Blick nach Israel zuallererst mit dem 7. Oktober und seinen Folgen in Verbindung steht. In den Jahrzehnten der christlich-theologischen Einsicht in die eigene Mitverantwortung, Verstrickung und Schuld in die Geschichte des Judenhasses und der Schoa wurde die Auseinandersetzung mit den Ausführungen des Juden Paulus von Tarsus in Röm 9–11 zur Quelle neuer Orientierung gegenüber dem Judentum. In der gegenwärtigen Situation kann der Text als Einübung in Empathie dienen, die von vielen Jüdinnen und Juden in Deutschland schmerzlich vermisst wird.

**2. Jüdische Kontexte**

a) Der Gedenktag der Zerstörung Jerusalems steht in direkter Verbindung zum jüdischen Feiertag Tischa BeAw, der 2026 am 22./23. Juli begangen wird. Ein Statement, das die Jüdische Studierendenunion Deutschland 2025 zu Tischa BeAw auf ihrem Instagram-Kanal veröffentlichte, hebt hervor, dass es bei diesem Gedenken um mehr geht als um die Erinnerung an die Zerstörung des Tempels vor knapp 2000 Jahren: »Tischa BeAw ist der tiefste Trauertag im jüdischen Jahr. Wir erinnern an die Zerstörung beider Tempel in Jerusalem. Doch auch andere Katastrophen der jüdischen Geschichte – Pogrome, Vertreibungen, Schoah – sind mit diesem Datum verbunden. Es ist ein Tag der Erinnerung, aber auch der Selbstprüfung. Traditionell fastet man an diesem Tag ungefähr volle 25 Stunden, man sitzt niedriger, trägt keine frische Kleidung und man soll sich nicht mit Dingen beschäftigen, die von der Bedeutung des Tages ablenken.

Doch die Botschaft des Tages und jüdische Trauer als solche endet nie in Hoffnungslosigkeit. Tischa BeAw mündet in der Vision des Wiederaufbaus. Der Schmerz soll nicht lähmen, sondern wachrütteln. Was muss in uns erneuert werden? Welche Beziehungen brauchen Heilung? Trauer soll zur Verantwortung werden.

Nach wie vor, seit bald 2 Jahren, sind Schmerz, Wut und Angst spürbar. Doch nicht nur äußere Feinde zerstören, auch Gleichgültigkeit und Spaltung tun es. [296] Tischa BeAw erinnert uns: Unsere Reaktion zählt. Auch heute gilt: Einheit beginnt im Kleinen, bei uns. »Bring uns zurück zu dir, G-tt, damit wir zurückkehren.« Mit diesem Satz endet die Megilla »Eicha«, das Buch der Trauer, welches an Tischa BeAw gelesen wird. Es zeigt: Die Trauer von Tischa BeAw ist ein Aufruf zur Verbesserung. Jeder von uns kann Teil des Wiederaufbaus sein – durch Verbindung, Empathie und echtes Mitgefühl.«

*Jüdische Studierendenunion*

b) Der Aufruf zu Empathie und echtem Mitgefühl steht im Zusammenhang mit der Empathielosigkeit, die jüdische Menschen in Deutschland seit dem 7. Oktober 2023 erleben. Eine Langzeitstudie der Fachhochschule Potsdam und des Berliner Kompetenzzentrums für antisemitismuskritische Bildung und Forschung erhebt die Auswirkungen des 7. Oktobers 2023 auf jüdische Menschen in Deutschland. In einem Zwischenbericht schreiben die Autorinnen:

»Interviewpartner:innen erleben, wie der Angriff auf Israel in öffentlichen und privaten Räumen in Deutschland ausgehandelt wird. Ihr Umfeld weist Israel die Schuld für das Massaker zu, Berichte über Vergewaltigungen und Folter durch die Terroristen der Hamas werden ignoriert oder angezweifelt, die Situation der Geiseln und der auch nach dem 7. Oktober weiterhin beschossenen israelischen Zivilbevölkerung scheinen nichtjüdischen Personen kaum präsent zu sein. Im Mittelpunkt von öffentlichen Diskussionen und Protesten steht schon bald das Vorgehen der israelischen Armee in Gaza.

So beschreibt eine Ende-20-jährige Teilnehmerin eine grundlegende Veränderung ihrer Lebenswelt durch die Reaktionen ihres nichtjüdischen Umfelds als weitere Erschütterung nach der Zäsur des Massakers. Es wird ein tabuisierendes Schweigen wahrgenommen, da »das Thema bei den nichtjüdischen Freund:innen irgendwie größtenteils ausgeklammert« erscheint. Andere Interviewte berichten von Erfahrungen, durch rigorose Statements in privaten Alltagsbegegnungen bedrängt zu werden, sei es beim Saunabesuch mit einer Freundin, während eines Dates oder in privaten Chats. Vielfach nutzen Interviewpartner:innen den Begriff der »Empathielosigkeit«, wie in diesem Statement eines Mitte-30-jährigen Teilnehmers: »[Es ist] das Schweigen der Menschen, die Empathielosigkeit, die mich bestürzt hat [längere Pause], ja [weinen] [...]. Wo mir erstmal klar wurde [...], ich bin ja auch [ein] Teil dessen, [dessen] Leid und Leben irgendwie anders gewichtet werden.«

*Marina Chernivsky / Friederike Lorenz-Sinai*

c) Mit Blick auf die Zerstörung des Jerusalemer Tempels im Jahr 70 n. Chr. ist zu bedenken, dass auch die Jünger:innen und Anhänger:innen Jesu als Jüdinnen und Juden selbstverständlich am Tempelkult teilnahmen (vgl. z. B. Lk 24,53). Die Zerstörung des Tempels betraf mit dem Judentum in der Gesamtheit seiner damaligen Bewegungen ebenso die an Jesus als den Messias glaubenden Jüdinnen und Juden. Die Herausforderung einer neuen Ausrichtung ihrer religiösen Praxis stellte sich ihnen gleichermaßen:

»Selbst vor der Tempelzerstörung im Jahr 70 u. Z. beschrieben einige jüdische Texte Handlungen, die nicht mit dem Tempelkult verbunden waren, wie etwa Gebete oder andere Ausdrucksformen von Frömmigkeit, mit Opferbegriffen [...]. Den- [297]noch findet man Gebet, Fasten und das Studium der Tora normalerweise häufiger in Texten, die nach dem Verlust dieser für den Gottesdienst zentralen jüdischen Institution verfasst wurden, und zwar als angemessenen Ersatz für den Opferkult [...]. Sühne wird in diesen Texten durch Umkehr, Leid und Tod und am Großen Versöhnungstag erlangt. [...]. Gebete an Werktagen, Sabbaten und Feiertagen wurden dem Festtagskalender für Opferrituale im Tempel nachempfunden [...].«

*Naphtali Meschel, 715*

»Jesus und seine Anhänger nahmen aktiv am Tempel und seinem Opferkult teil. Das bezeugen viele Erzählungen in den Evangelien – selbst wenn sie wie manche ihrer Vorläufer das System, an dem sie teilhatten, oft grundsätzlich kritisierten [...]. Zu guterletzt ist eines der innovativsten Merkmale des Neuen Testaments, dass es bestimmte Eigenschaften des

Jerusalem Tempels [...] auf ein neues System von Glaubenssätzen und religiöser Praktiken überträgt, das die Evangelien, die Briefe und die Offenbarung bezeugen. Sie spiegeln eine Übernahme – und zugleich Transformation – des alten jüdischen Opferkultes wider.«  
*Naphtali Meschel, 717–718*

### 3. Beobachtungen zum Text

Die Rhetorik, mit der Paulus den neuen Abschnitt seines Briefes an die Römer in Kapitel 9 beginnt, kann durchaus als ein Werben um Empathie verstanden werden. Mit großer Emphase beteuert er in V 1, die Wahrheit zu sagen und nicht zu lügen. In V 2 bringt er mit gewählten Worten – im Parallelismus membrorum – Schmerz und Trauer zum Ausdruck (vgl. Wolter, 27).

Dabei redet er »in Christus« und schließt damit an die Liebe Gottes an, die nach Röm 8,39 in Christus erschienen ist. Nichts kann uns von ihr scheiden, so hatte Paulus betont und entsprechend muss sein in V 3 geäußertes Wunsch, »selbst verflucht und von Christus getrennt zu sein für meine Brüder, die meine Stammverwandten sind«, als eine unmögliche Möglichkeit angesehen werden (vgl. Töllner, 324).

V 4: Indem Paulus seine »Geschwister nach dem Fleisch« (*adelphoi kata sarka*) »Israeliten« nennt, hebt er ihre Zugehörigkeit zum erwählten Bundesvolk hervor (vgl. Wolter, 32). Von der Liebe Gottes in Christus kann Paulus nicht wahrhaftig reden, ohne von dem zu reden, was Gott den Israeliten geschenkt hat. Wichtiger als die exegetische Frage, ob Paulus beim Schreiben von Röm 9,1–5 schon wusste, zu welchem Ergebnis er am Ende der Erörterung in Röm 11 kommen würde (vgl. Wolter, 30), ist dabei, dass für Paulus letztlich feststeht: »Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen.« (Röm 11,29) Als Gaben an Israel zählt Paulus neben der Kindschaft mit der Anwesenheit von Gottes »Herrlichkeit« (*doxa / shechina*) sowie mit dem Gottesdienst (*latreia*) Merkmale auf, die zwar nicht exklusiv, gerade aber zum Abfassungszeitpunkt des Römerbriefs in besonderer Weise mit dem Jerusalemer Tempel verbunden sind. Daneben steht die Kindschaft, die von Israel schon in Ex 4,22–23; Dtn 14,1 u. ö. (vgl. Wolter 33) ausgesagt wird. Hier besteht eine Parallele zu der in Christus zugeeigneten Gotteskindschaft der nichtjüdischen Christusgläubigen (vgl. Röm 8,14). Auch die summarisch genannten Bundesschlüsse und Verheißungen sieht [298] Paulus den Ausführungen von Röm 9–11 zufolge als unverbrüchliche Gaben Gottes an Israel an. Gegenüber dem »theologischen Problem«, das entsteht, wenn die Liebe Gottes in Christus gedacht wird, Gottes erwähltes Volk aber nicht an Christus glaubt, bringt Paulus die Empathie gegenüber seinen *adelphoi kata sarka* und das Vertrauen auf Gottes Treue und die bleibende Geltung seiner Gaben an Israel zur Geltung. Entsprechend endet die Perikope mit dem Lobpreis Gottes (V 5), ebenso die gesamte Erörterung des Paulus in Röm 11,33–36. Gottes Treue und Versprechen sind größer als die Logiken menschlicher Zugehörigkeit, selbst wenn diese theologisch gefasst sind.

### 4. Homiletische Konkretionen

Zerstörung – dieser Terminus ist mit Blick auf Israel zum Zeitpunkt der Verfassung dieser Predigtmeditation weniger Gegenstand der Erinnerung an ein Geschehen vor zwei Jahrtausenden. Der 7. Oktober 2023 und der daraus resultierende Krieg in Gaza haben ein Ausmaß der Zerstörung erreicht, das das Gedenken an die Tempelzerstörung überlagert.

Zerstört sind Häuser und Städte, das Leben von Ermordeten, zehntausenden Zivilisten, von Geiseln und ihren Angehörigen. Zerstört ist für viele auch Vertrauen: in den Staat Israel als Schutzort des jüdischen Volkes. In die internationale Gemeinschaft als Anwältin eines gerechten Friedens für Israelis und Palästinenser. In die westlichen Gesellschaften, nicht zuletzt die deutsche, und ihr Versprechen eines Nie Wieder gegenüber Antisemitismus und Judenhass. Diesen gleichermaßen komplexen wie schwerwiegenden Hintergrund kann eine Predigt, die sich am Proprium des Gedenkens an die Zerstörung Jerusalems ausrichtet, nicht ignorieren. Eine empathische Wahrnehmung der Situation wird sensibel sein und bleiben für das vielfältige Leid der Menschen in Israel, der Geiseln und ihrer Angehörigen ebenso wie der Menschen in Gaza. Gleichzeitig erfordert es die von vielen jüdischen Menschen im Zusammenhang mit dem 7. Oktober 2023 spezifisch erlebte Empathielosigkeit (vgl. Jüdischer Kontext b), ihr Erleben nicht unmittelbar mit dem Erleben der Menschen in Gaza oder gar einer Diskussion über die Situation in Gaza zu überlagern. Eine Predigt zum Proprium des Israelsonntags als Gedenktag der Zerstörung Jerusalems hat hier die Gelegenheit, den Fokus auf das Erleben jüdischer Menschen zu richten.

In dieser homiletischen Gemengelage kann ein jüdisches Statement zu Tischa BeAw, wie etwa das der Jüdischen Studierendenunion Deutschland (vgl. Jüdischer Kontext a) die Brücke von der gegenwärtigen Situation zum Gedenken an die Zerstörung des Tempels und wieder zurück bilden.

Die von jüdischen Menschen beschriebene Empathielosigkeit erinnert dabei auf bedrückende Weise daran, wie christliche Theologen seit Justin über Jahrtausende mit der Zerstörung des Jerusalemer Tempels umgegangen sind. Die Deutung als Strafe Gottes für den ausgebliebenen Glauben an Jesus als Christus zieht sich durch die christliche Theologiegeschichte und wirkt bis heute nach. Bewusst und unbewusst setzt sich dieses antijüdische Muster fort bis zu verbreiteten antisemitischen Sichtweisen auf den 7. Oktober 2023: »So wird Israel die Schuld an den Angriffen gegeben, eine Täter\_innen-Opfer-Umkehr betrieben und der Staat als Ganzes dämonisiert und delegitimiert.« (RIAS, 24)

[299] Die Predigt kann dies zum Ausgangspunkt nehmen, um daran zu erinnern, wie verhängnisvoll die christliche Deutung der Zerstörung des Jerusalemer Tempels nicht nur in der Geschichte geworden ist, sondern auch heute noch fortwirkt. Und das, obwohl der Tempel auch für Jesus und seine Jünger:innen wie auch für viele Autoren des Neuen Testaments ein zentraler Ort ihres Glaubens war (vgl. Jüdischer Kontext c). Demgegenüber bringt die Predigt zur Sprache, wie Paulus trotz vermeintlicher oder tatsächlicher theologischer Differenzen für sich einen anderen Umgang mit dem Nein seiner jüdischen Geschwister zu Jesus als Christus gefunden hat. Einen Umgang, der es aushält, Gotteskindschaft nicht exklusiv denken zu müssen. Einen Umgang, der sich leiten lässt von Schmerz und Trauer auf der einen und der Hoffnung auf Gottes Liebe auf der anderen Seite. Einen Umgang, der nicht bei Zerstörung und Hoffnungslosigkeit stehenbleibt, sondern Wiederaufbau und Verantwortungsübernahme in den Blick nimmt. Verantwortung, die die christliche Gemeinde im Hören auf Paulus nicht nur angesichts der verhängnisvollen Theologie ihrer Vorväter hat, sondern insbesondere angesichts dessen, wie Jüdinnen und Juden die Situation in der Gesellschaft gegenwärtig erleben: »Die Trauer von Tischa BeAw ist ein Aufruf zur Verbesserung. Jeder von uns kann Teil des Wiederaufbaus sein – durch Verbindung, Empathie und echtes Mitgefühl.« (Jüdische Studierendenunion)

## 5. Liturgievorschläge

Psalm 74

Lieder:

Meine engen Grenzen (EG 600, Regionalteil Rheinland / Westfalen / Lippe)

Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr (EG 382)

So jemand spricht: »Ich liebe Gott« (EG 412)

## Literatur

Bundesverband RIAS e. V., Antisemitische Reaktionen auf den 7. Oktober 2023, Antisemitische Vorfälle in Deutschland im Kontext der Massaker und des Krieges in Israel und Gaza zwischen dem 07. Oktober und 09. November 2023, [https://report-antisemitism.de/documents/2023-11-28\\_antisemitische\\_reaktionen\\_in\\_deutschland\\_auf\\_die\\_hamas-massaker\\_in\\_israel\\_2.pdf](https://report-antisemitism.de/documents/2023-11-28_antisemitische_reaktionen_in_deutschland_auf_die_hamas-massaker_in_israel_2.pdf), abgerufen am 2025-08-15.

Chernivsky, Marina / Lorenz-Sinai, Friederike, Der 7. Oktober als Zäsur für jüdische Communities in Deutschland, <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/antisemitismus-2024/549359/der-7-oktober-als-zaesur-fuer-juedische-communities-in-deutschland/>, abgerufen am 2025-08-15.

Jüdische Studierendenunion Deutschland, Tischa BeAw 5785, [https://www.instagram.com/p/DM5F\\_das7mN/?img\\_index=1](https://www.instagram.com/p/DM5F_das7mN/?img_index=1), abgerufen am 2025-08-15.

Meschel, Naphtali, Opferkult und Tempel, in: Kraus, Wolfgang / Tilly, Michael / Töllner, Axel (Hg.), Das Neue Testament jüdisch erklärt, Stuttgart 2021, 713–718.

Töllner, Axel, Vom Ach zum Auf. 10. Sonntag nach Trinitatis – Gedenktag der Zerstörung Jerusalems: Röm 9,1–5, in: Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext 2 (2019), 322–328.

Wolter, Michael, Der Brief an die Römer, Teilband 2: 9–16, EKK VI/2, Göttingen / Ostfildern 2019.

David Kannemann

Dieser Beitrag ist erschienen in den Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext Plus. Zur Perikopenreihe 2. Herausgegeben von Studium in Israel eV. Berlin 2025, S. 295-299. Zum Autor: Kannemann, David, 1988, Pfarrer, Remscheid; david.kannemann@ekir.de

## 9. November – Tag des Gedenkens an die Novemberpogrome:

1.Petr 5,8–9

# Das Böse – brüllend, lauernd, verschlingend

### 1. Annäherung an die Predigtidee

Der Pogrome des November 1938, die die Nationalsozialist\*innen und ihre Helfershelfer\*innen gegen Jüdinnen und Juden sowie gegen die, die nach Nazi-Definitionen als jüdisch galten, verübt haben, kann auf unterschiedlichste Weise im Gottesdienst gedacht werden. Es könnte (und sollte) immer wieder erzählt werden, was geschehen war und welche Auswirkungen dies für die jüdischen Gemeinden und Individuen gehabt hat. Gleichermaßen könnte (und sollte) der Tag als Buße gestaltet werden. Es sollte in diesem Sinne zur Sprache kommen, wie sehr die Pogrome auch von christlicher Seite bejubelt wurden, wie stark christliche Judenfeindschaft den Boden bereitet hat für Entrechtung, Ausgrenzung und Ermordung von Jüdinnen und Juden. Schließlich kann (und sollte) das Gedenken einmünden in die Frage, wie ein solches Unrecht in Zukunft verhindert werden kann. Denn, wie es Primo Levi ausgedrückt hat, »es ist geschehen, und folglich kann es wieder geschehen: Darin liegt der Kern dessen, was wir zu sagen haben. Es kann geschehen, überall.« (Zit. nach: Martin) Auf der zuletzt genannten Zielrichtung beruht wohl die Auswahl von 1.Petr 5,8–9 als Perikope für den Tag des Gedenkens an die Novemberpogrome. Denn mit seinen Imperativen richtet er den Blick auf die Zukunft, ohne freilich die Vergangenheit zu vernachlässigen.

»Seid nüchtern! Seid wachsam! Widersteht dem Bösen, seid fest im Glauben!« So ermahnt der Autor des 1. Petrusbriefes seine Leser\*innen, und zugleich liefert er als Begründung: Der Widersacher, der Teufel, der Böse geht umher wie ein brüllender Löwe und möchte alle Glaubenden verschlingen. Der Autor erinnert zudem daran, dass die christlichen Geschwister in der ganzen Welt dieselbe Erfahrung gemacht haben und weiterhin machen. Wie verhält es sich jedoch mit dem Bösen, und wie kann sich der\*die Einzelne und die christliche Gemeinschaft vor dem Bösen schützen? Wie kann der\*die Einzelne und die christliche Gemeinschaft verhindern, dass das Böse sich erneut mit Gewalt ausbreitet und unzählige Opfer findet?

### 2. Jüdische Kontexte

a) Das rabbinische Judentum sah im Menschen zwei Kräfte (Leidenschaften) miteinander ringen, den guten Trieb (*jetzer ha-tov*) und den bösen Trieb (*jetzer ha-ra'*). Während der böse Trieb von Anfang an im Menschen wirkt (mit Bezug auf Gen 6,5 und 8,21), kann der Mensch selbst den guten Trieb fördern und über den bösen Trieb siegen lassen. Dazu zwei Beispiele aus dem Talmud: »Raw Assi sagte: Die böse Leidenschaft ist am Anfang gleich dem Faden einer Spinne, am Ende aber ist sie gleich Wagenseilen, wie es heißt (Jes 5,18): Wehe denen, die Schuld mit Stricken des Nichts heranziehen und Verfehlung mit Wagenseilen!«

*Babylonischer Talmud Sukka 52a, zit. nach: Mayer, 85 [380]*

»Es wird auch gelehrt: [...] Wer im Zorn seine Kleider zerreißt, wer im Zorn sein Geschirr zerschlägt und wer im Zorn sein Geld zerstreut, der sei in deinen Augen wie einer, der Götzen dient. Denn so treibt die böse Leidenschaft ihr Handwerk: Heute sagt sie zu ihm: Mache dies! Und morgen sagt sie zu ihm: Mache das! Bis sie zu ihm sagt: Diene Götzen! Dann geht und dient er. Rabbi Awin sagte: Was bedeutet der Vers (Ps 81,10): Nicht sei ein fremder Gott in dir, und wirf dich nicht einem ausländischen Gott hin? Welcher fremde Gott ist's der im Leibe des Menschen west? So sage doch: Das ist die böse Leidenschaft.«

*Babylonischer Talmud Schabbat 105b, zit. nach: Mayer, 85*

b) Der jüdisch-hellenistische Philosoph Philo von Alexandria, ein Zeitgenosse von Jesus, beschäftigte sich unter anderem mit der Nüchternheit als Mittel gegen das Böse. Zugleich sah er jedoch, dass es durchaus Bibelstellen gibt, in denen der Rausch und auch der Wein positiv konnotiert sind. Er entwickelte dies zu einer Idealvorstellung von »betrunkenen« bzw. »heiliger Nüchternheit« weiter. »Der Heilignüchterne ist vom göttlichen Geist im Verstand eingenommen (betrunken), kann dadurch aber seine Leidenschaften besiegen »nüchtern« sein. Wer dagegen an Geist nüchtern ist, wird durch seine Leidenschaften hinweggerissen und so im schlechten Sinn »trunken.« (Heckel, 92) Als ein Beispiel seien hier aus Philo Schrift »Über die Trunkenheit« die Abschnitte 147f. zitiert:

»Den von Gott Begeisterten nämlich pflegt nicht nur die Seele in Erregung und gleichsam in Raserei zu geraten, sondern auch der Körper sich zu röten und zu glühen, da die innerliche Freude ihn von der Starrheit löst und erwärmt und das Ungestüm des Gefühls nach außen weitergibt; davon lassen sich viele Unverständige täuschen, und mutmaßen dann, die Nüchternen seien trunken. Aber trotzdem sind jene in einer Art dennoch trunken, die Nüchternen, da sie alle Güter auf einmal wie reinen Wein in sich gezogen haben und ihnen die vollendete Tugend freundlich zugetrunken hat; hingegen haben die anderen, die im Weinrausche Trunkenen, die Einsicht noch nicht gekostet und haben deshalb dauernd ein unaufhörliches Fasten und einen unaufhörlichen Hunger nach ihr.«

*Philo von Alexandria, zit. nach: Cohn / Adler, 55*

c) Die Philosophin und politische Theoretikerin Hannah Arendt verarbeitete ihre Erfahrungen als Beobachterin des Prozesses gegen den ehemaligen SS-Obersturmbannführer Adolf Eichmann 1961 in »Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen«. Die These von der Banalität des Bösen hat eine große Debatte ausgelöst, und Arendt hat immer wieder versucht, zu konkretisieren, was sie mit dem Begriff gemeint habe. Es ging ihr nicht um eine Abschwächung des Bösen in der Schoa, sondern eher um ein Erstaunen, wie das Böse in Verwaltung und Alltag Einzug halten konnte. Das Böse ist hier nicht der »brüllende Löwe«, sondern der pflichtbewusste und hierarchieergebene »Verwaltungsmassenmörder« (Arendt). (Dass die Sache auch im Falle von Eichmann nicht ganz so einfach und eindeutig war, zeigte sich erst später ...) Hier ein Zitat aus dem Bericht und ein Zitat, in dem Arendt ihren Ansatz erklärte:

»In diesen letzten Minuten war es, als zöge Eichmann selbst das Fazit der langen Lektion in Sachen menschlicher Verruchtheit, der wir beigewohnt hatten – das [381] Fazit von der furchtbaren Banalität des Bösen, vor der das Wort versagt und an der das Denken scheitert.«

*Hannah Arendt, Eichmann, 371*

d) »Das war die Dummheit, die so empörend war. Und das habe ich eigentlich gemeint mit der Banalität. Da ist keine Tiefe – das ist nicht dämonisch! Das ist einfach der Unwille, sich je vorzustellen, was eigentlich mit dem anderen ist [...].«

*Hannah Arendt / Joachim Fest, Dummheit, 44*

e) Die jüdische Philosophin Susan Neiman beschäftigt sich in ihrem Werk »Das Böse denken. Eine andere Geschichte der Philosophie« mit dem Zusammenhang von böser Absicht und böser Tat und kommt zum Ergebnis, dass einer bösen Tat keine böse Absicht zugrunde liegen muss. Diesen Sachverhalt hätten sich immer wieder diktatorische Machthaber zunutze gemacht, indem sie ihren Bürger\*innen eingetrichtert haben, dass ihre schrecklichen Taten moralisch gut oder zumindest notwendig seien: »Es war genau die Überzeugung, böse Handlungen erforderten böse Absichten, die es totalitären Regimen erlaubte, die Leute davon zu überzeugen, moralische Bedenken zu überwinden. [...] Massive propagandistische Anstrengungen wurden unternommen, die Leute davon zu überzeugen, dass die kriminellen Handlungen, in die sie verwickelt waren, von akzeptablen, wenn nicht gar edlen Motiven geleitet waren.«

*Susan Neiman, zit. nach: Lau, 1*

### 3. Beobachtungen zum Text

Der 1. Petrusbrief: Der unter dem Pseudonym des Petrus geschriebene Brief richtet sich an (heidenchristliche) Christ\*innen in der Diaspora: »den erwählten Fremden in der Zerstreuung von Pontus, Galatien, Kappadokien und Bithynien« (1,1). Diese finden sich als Minderheit wieder in einer Situation der Ausgrenzung durch ihre pagane Umwelt, da sie aufgrund ihres Glaubens die Teilnahme an bestimmten sozial relevanten Praktiken ablehnten. Den Brief durchziehen Bezüge auf Texte des Alten Testaments (siehe Vahrenhorst, 29), doch »bedenkt der 1Petr im Kontext mit keinem Wort das Verhältnis zu Israel« (Vahrenhorst, 31 Anm. 116). Dies ist wohl weniger begründet in einer Ablehnung jüdischen Glaubens oder jüdischer Praktiken, sondern Hinweis auf eine mangelnde Relevanz der Frage nach dem Verhältnis von jüdischen und nichtjüdischen Christusgläubigen.

V 8: Der Autor ermahnt zu Nüchternheit (*nephein*) und Wachsamkeit (*gregorein*). *nephein* wird im 1.Petrusbrief mehrfach verwendet (1,13; 4,7). Es steht im Gegensatz zur Trunkenheit und bezeichnet »das wache Bewusstsein, das nicht selbstverschuldeten Trübungen und würdeloser Fremdbestimmung anheim fällt. Diese Aufforderung zur Nüchternheit ist (wie die parallele Aufforderung zur Wachsamkeit) im Neuen Testament vorzugsweise im eschatologischen Kontext beheimatet und warnt davor, sich durch die vor Augen liegende Wirklichkeit täuschen und betäuben zu lassen.« (Feldmeier, 67) In Verbindung mit dem Aufruf zur Wachsamkeit erinnert der Vers an 1.Thess 5,6.8. Noch einmal Feldmeier: »Wer betrunken ist bzw. wer schläft, hat den Bezug zur Realität verloren, er kann drohende Gefahren nicht wahrnehmen und hat im Blick auf die Phänomene [382] sein Urteilsvermögen eingebüßt; er nimmt das Eingebildete für bare Münze, ist leicht zu täuschen und daher auch hilflos und verwundbar [...] Wachen und nüchtern sein kennzeichnet demgegenüber eine Haltung, die sich durch die scheinbare Evidenz des vor Augen Liegenden nicht davon abhalten lässt, die Gegenwart im Licht der Zukunft Gottes zu sehen und entsprechend zu leben.« (Feldmeier, 163)

Der Grund für die Nüchternheit und Wachsamkeit liegt im Wirken des Teufels, der hier als Widersacher – *antidikos* ist dem juristischen Bereich entnommen und meint den Gegner im Rechtsstreit – und Verleumder (*diabolos*) bezeichnet wird. Trotz der Karriere, die der Teufel als Gegenspieler Gottes in der späteren, vor allem mittelalterlichen Theologie gemacht hat, ist die biblische Rede vom Teufel sehr zurückhaltend. Er ist nicht als »eigenes widergöttliches Prinzip« zu verstehen (Feldmeier, 164), sondern »Personifikation einer

Wirkungsweise des Bösen [...] Auch im 1 Petr erklärt der Teufel nicht als eine Art negativer Gegengott mythologisch die Herkunft des Bösen, sondern er ›verkörpert‹ das Böse als eine auf das Personenzentrum einwirkende Macht, welche die Ausrichtung der Glaubenden auf Gott zu zerstören sucht.« (Feldmeier, 165f.) Das starke Bild des brüllenden Löwen, der sein Opfer verschlingen möchte, erinnert an Ps 22,14, das Brüllen als typischer Laut des Löwen wird jedoch auch in Ri 14,5 und Zef 3,3 verwendet. Zugleich steht der Löwe im Gegensatz zum Lamm, dem Symbol für den Opfertod Jesu. Aber nur hier in 1.Petr 5,8 wird der Löwe als Bild für den Teufel verwendet. Hinter dem Bild des Verschlingens steht »als reale Gefahr der Rückzug aus der Gemeinde und die erneute Anpassung an die Kultur der Umwelt und ihre Werte« (Vahrenhorst, 197).

V 9: Dem Aufruf in V 8, nüchtern und wachsam zu sein, entspricht hier die Aufforderung, sich dem *diabolos* entgegenzustellen und fest im Glauben zu stehen. Der Text endet mit der Erinnerung daran, dass die Erfahrung der Anfechtung und Anfeindung von der gesamten Christenheit geteilt wird. *adelphotes* als Kollektivbegriff für die christlichen Geschwister wird im Neuen Testament nur im 1. Petrusbrief verwendet. »In der Welt« (*en to kosmo*) ist dabei ein schillernder Begriff. Er kann nach Vahrenhorst zum einen Hinweis auf die weltweite, ökumenische Dimension der Erfahrungen sein, zum anderen wie in den johanneischen Schriften auf die »Welt als Ort der Gottesfeindschaft« hinweisen, »an dem Regeln gelten, die dem Willen Gottes widerstreiten« (Vahrenhorst, 197).

#### 4. Homiletische Konkretionen

##### a) Keine vorschnellen Identifikationen

Der Aufruf zu Nüchternheit und Wachsamkeit ist selbstverständlich angesichts des wachsenden Antisemitismus ein wichtiger Impuls, auf den die Predigt am Gedenktag an die Novemberpogrome nicht verzichten sollte. Zugleich muss klar sein: Die Lebenswelt der christlichen Gemeinden um 100 n.Chr. ist nicht die Welt von heute. Christinnen und Christen heute in Deutschland werden nicht ausgegrenzt oder müssen fürchten, vom Widersacher verschlungen zu werden. Die ökumenische Erfahrung der Bedrohung, der Christenverfolgung und Bedrängung in vielen Ländern der Welt, kann durchaus Thema im Gottesdienst werden, passt aber eher zu Reminiszenz, dem Gedenktag für verfolgte und bedrängte Christ\*innen, als zum 9. November. Die vom Predigttext vorausgesetzte Situation trifft im Gegensatz eher auf die Lebenslage von Jüdinnen und Juden zu. Angesichts eines brüllenden [383] Antisemitismus sind heute sie es, die Angst haben müssen, die wachsam sein und nüchtern die Lage beurteilen müssen. Sie sind es, die in der Gefahr stehen, im übertragenen Sinne verschlungen zu werden. Eine vorschnelle Identifikation der heutigen Christ\*innen mit den Empfänger\*innen des 1. Petrusbriefes birgt hingegen die Gefahr, in die Opferrolle zu wechseln, statt wachsam zu sein, nicht zum Täter, zur Täterin zu werden.

##### b) Der Böse oder das Böse?

Im Vaterunser bitten wir um die Erlösung vom Bösen. Im Deutschen wird dabei offengelassen, ob es sich dabei um den Bösen oder um das Böse handelt. Ich plädiere dafür, dem Neutrum Priorität einzuräumen und die Person des Bösen (Teufel, *Diabolos*) nicht als Gegenspieler Gottes zu erhöhen. Es handelt sich vielmehr um die Personifikation einer bösen Wirkmacht. Feldmeier betont zu Recht, dass der Teufel keinen wirklichen Namen hat, sondern nur Funktionen, und bezeichnet ihn daher als »Funktionär« (Feldmeier, 165). Wie

der Heilige Geist als dritte Person der göttlichen Trinität geglaubt wird, aber zusehends, auch liturgisch, von der »heiligen Geistkraft« die Rede ist, so kann analog der Teufel bzw. das Böse als die »unheilige Geistkraft« verstanden werden. Dem entspricht in gewisser Weise die rabbinische Rede vom *jetzer ha-ra'*, dem bösen Trieb (siehe Jüdischer Kontext a) als Wirkmacht, die von Anfang an menschliches Leben mitbestimmt. Im Unterschied zum *jetzer ha-ra'* ist das Böse jedoch keine dem Menschen von vornherein einwohnende Kraft, sondern wirkt von außen auf die Menschen ein.

### c) Wirkweisen des Bösen

Das Böse ist vor allem bestimmt durch das Ziel der Destruktion. Es will zerstören, statt aufzubauen. Es ist der »Geist, der stets verneint« (Goethe, Faust). Vor allem will es Beziehungen zerstören: die zu Gott, zu den Mitmenschen, zu den Mitgeschöpfen und zu sich selbst. Das Böse kann dabei in verschiedenen Wirkweisen daherkommen. V 8 erwähnt das Brüllen, und in der Tat passt das zur Gewalt der Täter (und auch Täterinnen) der Novemberpogrome 1938: Lust an der Zerstörung und Jubel der Meute über die »Bestrafung« von Jüdinnen und Juden. Mir erscheint aber noch perfider, wenn das Böse auf leisen Sohlen daherkommt, wenn es einem suggeriert, dass die Gewalt und die Destruktion für ein höheres Ziel notwendig seien (siehe Jüdischer Kontext d), wenn das Böse banal, alltäglich und auf dem Verwaltungsweg seine Ziele verfolgt (siehe Jüdischer Kontext c). Der Löwe brüllt nicht nur, er lauert seinen Opfern auf. So heißt es schon Gen 4,7: »Die Sünde lauert vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen.« Wer möchte, kann sich hier die Worte des Bestsellers »Man vergisst nicht, wie man schwimmt« von Christian Huber borgen. Das Mädchen Jacky, eine der Hauptpersonen, spricht dort mit einer alten Steinmetzin, Frau Berger:

»Nur ein paar Meter von mir entfernt lehnte Frau Berger, in einem schwarz-weißen wallenden Kleid, auf einen Stock gestützt, an einer Säule. Vor ihr standen zwei männliche Löwen aus Stein, die sich auf das Abbild einer die Arme ausbreitenden Magd zubewegten. Irgend-eine Heiligendarstellung. Neben der Skulptur stand das Mädchen mit den roten Haaren. [...] ›Das hier is' kompletter Mist«, sagte sie trotzig. [...] Die Alte schien überrascht. ›Was meinst du?‹ gab sie zurück. – ›Löwen machen so was nicht.‹ – ›Junge Frauen angreifen?‹ – ›Doch, das schon. Aber nicht so. Nicht [384] von vorn. Löwenmännchen sind hinterhältig. Von vorn anzugreifen, das wagen die nicht. Damit die nicht kämpfen müssen. Am liebsten pirschen die sich im hohen Gras an und packen ihr Opfer von hinten. Wenn die überhaupt selber jagen. Meistens schicken die einfach ein Weibchen und nehmen denen brutal die Beute weg. Der König der Tiere ist in Wirklichkeit ein faules, feiges Drecksvieh.« (Huber, 50f.)

### d) Dem Bösen entgegenstellen

Dass wir im Hinblick auf den rechten Rand unserer Gesellschaft und auf den weiter um sich greifenden Antisemitismus wachsam sein müssen, ist eine Selbstverständlichkeit. Was bedeuten aber Nüchternheit und Wachsamkeit konkret?

Dazu ein paar Anregungen:

- Analog zum biblischen Bildverbot gilt für jede Aussage, die Zustimmung verlangt, sei es theologisch oder politisch, dass sie immer wieder kritisch auf ihren Gehalt und auf ihre Auswirkung durchleuchtet werden muss. Auch wenn es nicht immer einfach ist: Ich plädiere in dieser Hinsicht für eine Hermeneutik der Vorsicht und der Reflexion.
- Lass dich nicht vom Rausch davontreiben, schwimme nicht mit dem Strom, sprich nicht nach, was andere sagen, sondern wage es, selbst zu denken. *Sapere aude!* (Immanuel Kant) Manchmal mag das Ergebnis ernüchternd sein, an der Anstrengung des eigenen Urteilens führt jedoch kein Weg vorbei.

- Als einen ersten Schritt zum moralischen Urteil empfehle ich: *Bell, Book, Light* (oder *Candle*). D. h. ein Urteil über eine Handlungsmöglichkeit wird nach den drei folgenden Prinzipien beurteilt (siehe Cavanaugh, 24):  
*Bell* – Klingelt es bei mir? Meldet sich mein Gewissen mit einem Warnsignal?  
*Book* – Verstößt die Tat gegen ein Gesetz oder eine schriftlich festgelegte Norm (z. B. in der Bibel)?  
*Light* – Wäre meine Entscheidung zu halten, wenn sie ans Tageslicht kommt bzw. im öffentlichen Scheinwerferlicht erkennbar ist?

#### e) Nachtrag: Nüchternheit und Trunkenheit

Von vielen Menschen in meinem Umfeld wird der Protestantismus als zu rational und zu nüchtern bewertet. Einerseits: Im Hinblick auf die Notwendigkeit, nüchtern und wachsam zu sein angesichts des Wirkens des Bösen, kann das auch als Vorteil des Protestantismus gewertet werden. Andererseits: Hat nicht auch der Rausch, das Eintauchen in die Menge, das Gruppenfeeling sein Recht? Sind nicht sogar der Rausch und die Begeisterung die Kennzeichen des Heiligen Geistes? Nicht umsonst dachten die umstehenden Betrachter\*innen angesichts des Pfingstwunders, dass die Jünger betrunken seien (Apg 2,13). In der Tat ist beides nötig. Die Idee der »betrunkenen Nüchternheit«, wie sie Philo (siehe Jüdischer Kontext b) entwickelt hat, könnte hier als eine erste Näherung an die Problematik aufgegriffen werden.

## 5. Liturgievorschläge

Psalmen: Ps 74 oder Ps 22

Lesungen: Spr 24,10–12, Mk 14,66–72 [385]

Lieder:

Bewahre uns, Gott (EG 171)

Aus tiefer Not lasst uns zu Gott (EG 144)

Ach bleib mit deiner Gnade (EG 347)

Bleibet hier und wachet mit mir (EG 585, Regionalteil Rheinland / Westfalen / Lippe)

Das im Evangelischen Gottesdienstbuch (558) abgedruckte Tagesgebet ist zu empfehlen. Das in Morgenandachten oft verwendete Eingangswort betont Nüchternheit und Wachsamkeit:

»Die Nacht ist vergangen, ein neuer Tag hat begonnen. Lasst uns wachen und nüchtern sein und abtun, was uns träge macht, dass wir ihn preisen, unseren Gott, mit unserem Leben vom ersten Morgenlied an bis zur Ruhe der Nacht.« (EG 829, Regionalteil Rheinland / Westfalen / Lippe)

Da der Gottesdienst zum Gedenken an die Novemberpogrome eher abends gehalten wird, könnte der Text z. B. so umgeschrieben werden: »An diesem Abend gedenken wir der Novemberpogrome des Jahres 1938, als Jüdinnen und Juden in Deutschland verfolgt wurden und ihre Synagogen angezündet wurden. Lasst uns wachen und nüchtern sein und abtun, was uns träge macht, dass wir uns allen Versuchen entgegenstellen, Jüdinnen und Juden auch heute zu diskriminieren. Lasst uns aufstehen gegen alles Unrecht und gegen alle

Versuche, die Beziehungen zwischen uns und unseren Mitmenschen zu zerstören.«

### Literatur

Arendt, Hannah, Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen, Erweiterte Taschenbuchausgabe, Zürich / München<sup>17</sup> 2021.

Arendt, Hannah / Fest, Joachim, Eichmann war von empörender Dummheit. Gespräche und Briefe, hg. von Ludz, Ursula / Wild, Thomas, München 2011.

Cavanaugh, David, Ethics, Decision Making & Career Survival, <https://idcounties.org/wp-content/uploads/2019/08/Ethics-Decision-Making-Career-Survival.pdf>, abgerufen am 2025-08-14.

Feldmeier, Reinhard, Der erste Brief des Petrus, ThHKNT 15/1, Leipzig 2005.

Heckel, Theo K., Erster Petrusbrief, in: ders., Die Briefe des Jakobus, Petrus, Johannes und Judas, NTD 10, Göttingen 2019, 75–131.

Huber, Christan, Man vergisst nicht, wie man schwimmt, München<sup>10</sup> 2025.

Lau, Mariam, Das Böse ist immer und überall, Die WELT 14.12.2002, [www.susan-neiman.com/wp-content/uploads/2022/04/EMT\\_Die-WELT.pdf](http://www.susan-neiman.com/wp-content/uploads/2022/04/EMT_Die-WELT.pdf), abgerufen am 2025-08-14.

Martin, Marko, Holocaust-Gedenken. Rhetorischer Kitsch verbietet sich, [www.deutschlandfunkkultur.de/holocaust-gedenken-rhetorischer-kitsch-verbietet-sich-100.html](http://www.deutschlandfunkkultur.de/holocaust-gedenken-rhetorischer-kitsch-verbietet-sich-100.html), abgerufen am 2025-08-14.

Philo von Alexandrien, Über die Trunkenheit (*De ebrietate*), übers. und hg. von Cohn, Leopold / Adler, Maximilian, Breslau 1929, [https://de.wikisource.org/wiki/%C3%9Cber\\_die\\_Trunkenheit](https://de.wikisource.org/wiki/%C3%9Cber_die_Trunkenheit), abgerufen am 2025-08-14.

Der Talmud, ausgewählt, übersetzt und erklärt von Mayer, Reinhold, München 1963/1980.

Vahrenhorst, Martin, Der erste Brief des Petrus, ThKNT 19, Stuttgart 2016.

Ralf Lange-Sonntag

Dieser Beitrag ist erschienen in den Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext Plus.

Zur Perikopenreihe 2. Herausgegeben von Studium in Israel eV. Berlin 2025, S. 379-385. Zum Autor: Lange-Sonntag, Ralf, 1965, Theologischer Referent im Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen, Beauftragter für den christlich-jüdischen Dialog und für den interreligiösen Dialog, Bielefeld; [ralf.langesonntag@ekvw.de](mailto:ralf.langesonntag@ekvw.de)

## Israel im christlich-neocharismatischen Evangelikalismus<sup>1</sup>



**Hans Probst**

*Hans Probst ist wissenschaftlicher Assistent an der evang.-theologischen Fakultät der Universität Tübingen mit Schwerpunkt Seelsorgelehre und Pastoraltheologie. Der Beitrag ist erschienen in der Zeitschrift für Begegnung Nr. 2/3 (2025), Erziehung und Bildung 80 Jahre nach Auschwitz, S.195-202. Herzlichen Dank dem Autor und der Herausgeberschaft*

Charlie Kirk, Gründer und langjähriger Kopf von Turning Point USA, war nicht nur ein zentraler Akteur der amerikanischen rechten Bewegung, sondern zugleich ein auffälliger Förderer des Staates Israel. In öffentlichen Auftritten erklärte er pointiert: „I’m very pro-Israel ... and my whole life I have defended Israel.“<sup>2</sup> Nach seinem gewaltsamen Tod im September 2025 wurden Stellungnahmen veröffentlicht, in denen eben diese Israel-Befürwortung hervorgehoben wurde. So bezeichnete Benjamin Netanjahu ihn als „löwenherzigen Freund Israels“, der für die „jüdisch-christliche Zivilisation“ eingestanden habe. Und gleichzeitig wurde betont: Auch wenn Kirk – oder weiter gefasst „Evangelikale Christen“ – sich an der Seite Israels positionierten: „Sie verbreiten zugleich uralte antisemitische Klischees.“<sup>3</sup>

Es tut daher Not, auch auf evangelikale Israelbilder im deutschsprachigen Raum einzugehen und diese zu untersuchen.<sup>4</sup> Denn offensichtlich ist der Topos Israel ein zentraler Gegenstand der Politisierung in evangelikalen Kreisen geworden – und dies auch hierzulande. Dabei ist das dezidiert positive Verhältnis zu Israel auch Markenkern unterschiedlicher rechtspopulistischer Parteien und Bewegungen geworden.<sup>5</sup> So erfuhr während der ersten Präsidentschaft Trumps die Beziehung zwischen den USA und Israel eine deutliche Intensivierung, sichtbar etwa in der Anerkennung Jerusalems als israelische Hauptstadt 2018.

Diese Entwicklung stellt zunächst ideologiegeschichtlich ein Paradoxon dar: Antisemitismus galt stets als ideologischer Kernbestand der extremen Rechten und des völkischen Nationalismus. Die gegenwärtige, teilweise demonstrative Israel-Solidarität ist dabei weniger Ausdruck einer selbstkritischen Auseinandersetzung mit antisemitischen Traditionen (verwiesen sei auf die Affinität rechter Bewegungen zu Verschwörungsnarrativen), sondern erfüllt – so eine erste Annahme – eine funktionale Rolle: Die Pro-Israel-Haltung dient als Entlastungsstrategie, dass die extreme Rechte angeblich mit Antisemitismus gebrochen habe. Zugleich lässt sich über diese Haltung eine schärfere Abgrenzung von Islam und von gesellschaftlicher ‚Wokeness‘ herstellen, die als neue Akteure des Antisemitismus tituliert werden.

Für den Bereich des Evangelikalismus fungiert Israel als religiös-politisches Symbol, dessen Bedeutung eng mit Endzeitvorstellungen und einer theologisch aufgeladenen Vorstellung des „Heiligen Landes“ verbunden ist: Die Unterstützung Israels gilt als Ausdruck göttlicher Verheißung und als Teil eines heilsgeschichtlichen Plans. Diese religiöse Dimension trägt wesentlich dazu bei, dass Israel in rechtspopulistischen Diskursen nicht nur als politischer Bündnispartner, sondern als spirituelles und kulturelles Symbol einer vermeintlich „christlich-abendländischen“ Identität erscheint.

<sup>1</sup> Dieser Text basiert auf einem Vortrag, gehalten im Rahmen der Summerschool „Rechtspopulismus und Religion“ an der Humboldt Universität zu Berlin (gehalten am 14. Juli 2025). Das Manuskript des Vortrages wurde hierfür überarbeitet. Der Fokus des Beitrages unter 2.2 wurde dabei auf Fragen der Erinnerung an den Holocaust zugespielt.

<sup>2</sup> [https://forward.com/fast-forward/768187/charlie-kirk-shooting-netanyahu-israel/?utm\\_source=chatgpt.com](https://forward.com/fast-forward/768187/charlie-kirk-shooting-netanyahu-israel/?utm_source=chatgpt.com), 10.09.2025.

<sup>3</sup> Richard C. Schneider, Wenn Israeliebe und Antisemitismus zusammenfallen <https://www.spiegel.de/ausland/evangelikale-in-den-usa-wenn-israel-liebe-und-antisemitismus-zusammenfallen-a-d0630559-b841-4817-8fbb-d2ef4158c9e9>, 23.10.2025.

<sup>4</sup> Dies geschieht in den kommenden Jahren in einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projektes „Israelbezogene Identitätskonstruktionen evangelikal-neocharismatischer Organisationen“ an der Ev.-Theol. Fakultät in Tübingen, geleitet vom Autor dieses Beitrages.

<sup>5</sup> Marc Grimm / Bodo Kahmann, „AfD und Judenbild: Eine Partei im Spannungsfeld von Antisemitismus, Schuldabwehr und Instrumenteller Israelsolidarität,“ in Afd & FPÖ: Antisemitismus, Völkischer Nationalismus und Geschlechterbilder, ed. Stephan Grigat (Baden-Baden: Nomos, 2017).

# 1. Israel im christlichen Zionismus und Dispensationalismus

Israel ist seit jeher in der Christentumsgeschichte ein zentraler Bezugspunkt in der Auseinandersetzung christlicher Selbstverständnisse. Auf dieses hoch komplexe und von christlicher Unterdrückung geprägte Verhältnis kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Die folgende Analyse konzentriert sich vielmehr auf neo-charismatische evangelikale Bewegungen, die – wie Joseph Williams in *The Pentecostalization of Christian Zionism* betont – in jüngerer Zeit maßgeblich ambivalente Identitätskonstruktionen im Verhältnis zu Israel prägen.<sup>6</sup> Für die Untersuchung ist daher eine kritische Reflexion des Identitätsbegriffes notwendig. Rogers Brubaker und Frederick Cooper haben dabei den inflationären und essentialistischen Gebrauch des Begriffs „Identität“ in Frage gestellt. Sie schlagen vielmehr vor, ihn nicht als statische Eigenschaft sozialer Gruppen zu verstehen, sondern als Prozess der Identifikation, der sich in konkreten symbolischen, diskursiven und institutionellen Praktiken vollzieht. Statt von einer festen „Identität“ zu sprechen, plädieren sie für Begriffe wie *identification*, *self-understanding* und *categorization*, die soziale Prozesse differenzierter beschreiben.<sup>7</sup> Überträgt man dieses Verständnis auf den evangelikalen Zionismus, verschiebt sich der Fokus: Nicht die Frage, *welche* Identität evangelikale Christ:innen „haben“, steht im Vordergrund, sondern *wie* diese Identität kontinuierlich performativ hergestellt und stabilisiert wird.

Evangelikale Identifikation mit Israel ist somit mehr als eine theologische Position: Sie ist ein sozialer und politischer Grenzmarker. Dieses performative Verständnis erlaubt es, die Vielschichtigkeit evangelikaler Identitätsbildung zu erfassen, die sich in unterschiedlichen Kontexten aktualisiert. Israel wird zu einem symbolischen Ort, an dem evangelikale Subjektivität konstruiert, verhandelt und bestätigt wird.

## 1.1 Forschung zum evangelikalen Zionismus in den USA

Ein wichtiger Bezugspunkt für diese Forschung stellt der amerikanische Evangelikalismus dar. Für Teile des evangelikalen Milieus in den USA dient Israel als mehrdimensionaler Anker des Selbstverständnisses. Die Beziehung zu Israel – sowohl als biblische Kategorie wie auch als moderner Staat – ist nicht bloß theologisches Erbe, sondern konstitutives Element evangelikaler Religiosität. Wie Donald M. Lewis gezeigt hat, hat sich der christliche Zionismus in den USA historisch gewandelt. Seine Wurzeln reichten, so Lewis, bis in den protestantischen Restaurationsgedanken des 16. Jahrhunderts zurück. Über verschiedene Kontexte – vom britischen Imperialismus über den amerikanischen Dispensationalismus bis hin zu globalen pentekostalen Bewegungen – habe er sich fortwährend an veränderte theologische und politische Bedingungen angepasst. Lewis beschreibt den christlichen Zionismus daher als fortwährend „on the move“, da er auf wandelnde eschatologische Deutungen und geopolitische Entwicklungen reagiere.<sup>8</sup>

<sup>6</sup> Joseph Williams, „The Pentecostalization of Christian Zionism,” *Church History* 84, no. 1 (2015): 159–94, <https://doi.org/10.1017/S0009640714001747>.

<sup>7</sup> Rogers Brubaker / Frederick Cooper, „Beyond Identity,” *Theory and Society* 29 (2000): 1–47.

<sup>8</sup> Donald M. Lewis, *A Short History of Christian Zionism: From the Reformation to the Twenty-First Century* (Downers Grove: IVP Academic, 2021), 230.

Auf dieser Basis entwickelt Matthew Westbrook stärker gegenwartsorientiert das Konzept des „Renewalist Zionism“: einer Form des christlichen Zionismus, die aus pfingstlich-charismatischen Netzwerken hervorgegangen sei. Diese Strömung verbinde endzeitlich-millennaristische Theologie, charismatische Spiritualität, mediale Inszenierung und transnationale Mobilität zu einem kohärenten theologischen und politischen Weltbild. Israel werde dabei als realer und zugleich heilsgeschichtlicher Akteur verstanden, dessen Existenz göttliche Verheißung und prophetische Erfüllung zugleich markiert. Diese Verbindung von Theologie und Geopolitik führe zu einem evangelikalen Verständnis des israelischen Staates als Zeichen göttlicher Gnade und Erfüllung der Prophezeiung.<sup>9</sup> Innerhalb neo-charismatischer Evangelikaler gilt die Unterstützung Israels daher als Ausdruck von Glauben und Gehorsam gegenüber einem göttlichen Plan in der Geschichte. Die Unterstützung Israels werde zu einem religiösen Bekenntnisakt, der Zugehörigkeit markiert und die Grenze zu „liberalen“ oder „abgefallenen“ Christen ziehe.<sup>10</sup> Sean Durbin zeigt in seiner ethnographischen Untersuchung der Organisation *Christians United for Israel* (CUFI), dass diese Unterstützung ritualisiert und performativ zum Ausdruck gebracht werde. Für CUFI-Mitglieder ist Solidarität mit Israel nicht nur politische Haltung, sondern ein spirituelles Ritual, das christliche Identität öffentlich bekräftigt.<sup>11</sup> Bemerkenswerterweise richte sich, so Durbin, die Abgrenzung dabei weniger gegen den Islam, sondern in erster Linie gegen liberale Strömungen innerhalb des Christentums, die als moralisch korrumpiert dargestellt werden. Die CUFI-Erzählung inszeniere ihre Anhänger:innen als „Werkzeuge Gottes“, die den wahren Glauben gegen den kulturellen Verfall verteidigen.<sup>12</sup> Stephen Spector differenziert diese Perspektive durch seine Forschung, die die interne Vielfalt evangelikaler Zionismen betont. Evangelikale Gemeinschaften unterschieden sich deutlich in ihren theologischen Annahmen, ihrem Verhältnis zum Judentum und ihren politischen Prioritäten.<sup>13</sup> Evangelikaler Zionismus manifestiere sich in vielfältigen Formen, beeinflusst durch Generation, Bildung, Denomination und politische Orientierung.

Ein weiteres zentrales Motiv, das auch für den deutschsprachigen Kontext besondere Relevanz hat, bildet die evangelikale Auseinandersetzung mit jüdischem Leiden, insbesondere in der Shoah. Yaakov Ariel weist darauf hin, dass evangelikale Autoren die NS-Täter als vom Satan verführte Menschen darstellen, die nur durch Bekehrung – und eben nicht durch kritische Selbstreflexion – erlöst werden könnten. Nur damit könne eine moralische Umkehr gelingen: Bekehrte Christen würden so aus einer Geschichte der Täter externalisiert und automatisch durch ihre Bekehrung zu „wahren Freunden Israels“. Evangelikale Narrative rahmen die Shoah zugleich als Teil eines göttlichen Plans, der in der Gründung des Staates Israel seine Erfüllung findet:

*“Evangelical narratives were perhaps the first non-German publications to look upon the Germans as victims of the war the Nazi state had initiated, even if many of them had supported that regime. Such narratives portrayed ex-Nazis as people who were for a while led astray by the powers of the devil but who redeemed themselves when they repented and accepted Jesus as their savior.”<sup>14</sup>*

9 Westbrook, *The International Christian Embassy, Jerusalem and Renewalist Zionism: Emerging Jewish-Christian Ethnonationalism*, 177–210.

10 Andrew Preston, *Sword of the Spirit, Shield of Faith. Religion in American War and Diplomacy*, (New York: Anchor Books, 2012), 559–614.

11 Sean Durbin, *Righteous Gentiles: Religion, Identity, and Myth in John Hagee’s Christians United for Israel*, *Studies in Critical Research on Religion*, Volume 9 (Leiden / Boston: Brill, 2019).

12 Ebd., 10–11.

13 Stephen Spector, *Evangelicals and Israel. The Story of American Christian Zionism* (Oxford: Oxford University Press, 2009).

14 Yaakov Ariel, *An Unusual Relationship: Evangelical Christians and Jews* (New York: New York University Press, 2013), 157.

In den vergangenen Jahren hat die politische Mobilisierung evangelikaler Wählerschaft über das Israelthema in den USA weiter an Bedeutung gewonnen. Die Regierung Donald Trumps stand exemplarisch für die enge Allianz zwischen evangelikalem Zionismus und amerikanischer Außenpolitik. Entscheidungen wie die Verlegung der US-Botschaft nach Jerusalem oder die symbolische Anerkennung Jerusalems als „ewige Hauptstadt Israels“ wurden von evangelikalen Gruppen intensiv unterstützt und religiös interpretiert.<sup>15</sup> Damit wurde Israel endgültig zu einem zentralen Mobilisierungssymbol innerhalb der evangelikal politischen Kultur, das Theologie, Nationalismus und Eschatologie miteinander verknüpft.

### 1.2 Israel und der evangelikale Dispensationalismus

Der evangelikale Zionismus in den USA ist demnach tief in einem spezifischen endzeitlichen Denksystem verwurzelt: dem dispensationalistischen Prämillenarismus. Dieses von John Nelson Darby im 19. Jahrhundert entwickelte theologische Modell versteht die Heilsgeschichte als Abfolge verschiedener „Heilszeiten“ (*dispensations*), in denen Gott auf jeweils unterschiedliche Weise mit der Menschheit handele. Grundlage dafür ist eine buchstäbliche Schriftauslegung, insbesondere der Prophetie, sowie eine strikte Trennung zwischen Israel und der Kirche. Darby zufolge besitzt die Kirche eine himmlische Berufung und zielt letztlich auf eine transzendente Vollendung; Israel dagegen hat eine irdische Mission innerhalb der Geschichte. Diese strikte Dualität von Himmel und Erde, Kirche und Israel bildet das Zentrum seines Systems. So wird Israel theologisch in die christliche Eschatologie integriert, bleibe aber dem himmlischen Auftrag der Kirche untergeordnet.<sup>16</sup>

Wie Daniel Hummel beschreibt, teilt der Dispensationalismus die Menschheit in drei Gruppen: Israel, die Kirche und die übrigen Nationen.<sup>17</sup> Zentral sei der Glaube an einen fortbestehenden, unwiderruflichen Bund Gottes mit Israel, das eine entscheidende Rolle in den endzeitlichen Ereignissen spiele. Diese Lehre sei eng mit einer prämillenaristischen Eschatologie verbunden – also der Erwartung, dass Christus vor einem wörtlich verstandenen tausendjährigen Reich auf Erden wiederkomme. Zum Ablauf dieser Dispensation gehörten die Entrückung der Kirche, eine siebenjährige Trübsal und die nationale Wiederherstellung Israels. Dieses heilsgeschichtliche Schema prägte maßgeblich evangelikale Einstellungen zu Israel und zur internationalen Politik.

Die Gründung des Staates Israel 1948 wurde von dispensationalistischen Evangelikalen – wie Philipp Gorski herausarbeitet – als Beginn der letzten Phase der Weltgeschichte interpretiert. Sie markierte in ihren Augen den Auftakt des endzeitlichen Countdown, in dem die Rückkehr ganz Israels in das verheißene Land als Voraussetzung für die Wiederkunft Christi gilt.<sup>18</sup> Diese Theologie beruhe auf einem biblizistisch-wörtlichen Bibelverständnis, insbesondere der hebräischen Propheten und der Offenbarung des Johannes. Historische Ereignisse – vor allem der Sechstagekrieg 1967 – galten als sichtbare Bestätigung dieser Deutung. Der militärische Sieg Israels und die Eroberung Jerusalems würden als göttliches Zeichen gelesen, das die dispensationalistische Prophetie empirisch bestätigte.<sup>19</sup>

<sup>15</sup> Hannah Griese, „Jerusalem between Political Interests and Religious Promise: The Opening Ceremony of the New US Embassy as Media Ritual,” *Journal Religion Film Media* 6,127–151 (2020), <https://doi.org/10.25364/05.06:2020.1.7>.

<sup>16</sup> Daniel G. Hummel, *The Rise and Fall of Dispensationalism: How the Evangelical Battle over the End Times Shaped a Nation* (Grand Rapids, Michigan: William B. Eerdmans Publishing Company, 2023), 11.

<sup>17</sup> Ebd.,10.

<sup>18</sup> Philip S. Gorski, *Am Scheideweg: Amerikas Christen und die Demokratie vor und nach Trump* (Freiburg: Herder, 2020), 102 f.

<sup>19</sup> Carlo Aldrovandi, *Apocalyptic Movements in Contemporary Politics: Christian and Jewish Zionism* (Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2014), 137.

In den folgenden Jahrzehnten verbreiteten populäre Medienformen diese Ideen als „Pop-Dispensationalismus“ weit über theologische Fachkreise hinaus. Bestseller wie Hal Lindseys *The Late Great Planet Earth*, die *Left Behind*-Reihe von Tim LaHaye und Jerry Jenkins oder John Hagees *Jerusalem Countdown* transformierten komplexe eschatologische Vorstellungen in breitenwirksame, emotional aufgeladene Narrative. Diese Werke formten evangelikale Vorstellungen über Israels Rolle im Endzeitgeschehen und trugen dazu bei, politische Loyalität und religiöse Erwartung eng miteinander zu verschränken.<sup>20</sup>

Damit wurde der Dispensationalismus nicht nur zu einer theologischen Schule, sondern zu einem kulturellen Paradigma des amerikanischen Evangelikalismus. Israel erscheint darin zugleich als Erfüllung biblischer Prophetie, Zeichen göttlicher Erwählung und Prüfstein politischer Treue. Die Grenze zwischen Theologie, populärer Kultur und politischer Ideologie verwischt, wodurch sich eine religiös legitimierte politische Haltung bildet, die Israels Existenz und Erfolg als notwendige Etappe im göttlichen Heilsplan interpretiert.

## 2. Israelbezogene Identitätskonstruktionen im evangelikalen Zionismus in Deutschland

Während die Forschung zu evangelikalem Zionismus in den USA umfangreich ist, bleibt der europäische – insbesondere der deutschsprachige – Kontext bislang wenig untersucht. Neo-charismatische Bewegungen in Europa sind zwar stark von amerikanischen Vorbildern geprägt, doch ihre Israelbezüge zeigen spezifische lokale Akzentuierungen. In Deutschland wird diese Thematik entscheidend durch die Erinnerung an den Holocaust, Fragen nationaler Verantwortung und den öffentlichen Diskurs über Antisemitismus geprägt. Diese Faktoren formen die Identitätskonstruktionen evangelikaler Akteure und beeinflussen ihre theologische wie politische Positionierung.

Zentral sind dabei Organisationen wie die Internationale *Christliche Botschaft Jerusalem (ICEJ)* und *Christen an der Seite Israels (CSI)*. Beide verstehen sich als dezidierte Unterstützer Israels und verknüpfen ihre religiöse Identität eng mit der Solidarität gegenüber dem „Volk Gottes“. Israel wird nicht nur als geopolitisches oder religiöses Thema verstanden, sondern als zentrales Element ihrer eigenen Glaubensidentität. Die ICEJ sieht sich als Stimme „von Millionen bibeltreuer Christen“ und engagiert sich weltweit – auch in Deutschland – für Aliyah-Programme, Bildungsarbeit gegen Antisemitismus und feiert das jüdische Laubhüttenfest als internationales Großevent.<sup>21</sup> Die CSI formuliert ihr Selbstverständnis ähnlich emotional: „Als Christen stehen wir mit Herz und Hand an der Seite Israels.“ Ihre Aktivitäten – ein „Israel-Kongress“, eine „Israel-Akademie“ und „Gebetstreffen für Israel“ – verbinden missionarische, politische und sozial-diakonische Ziele. Auch für die CSI ist die Unterstützung der Aliyah ein zentraler Bezugspunkt ihrer Arbeit.<sup>22</sup>

20 Hummel, *The Rise and Fall of Dispensationalism*, 233–247; Hal Lindsey and Carole C. Carlson, *The Late Great Planet Earth* (Grand Rapids: Zondervan, 1970); Jerry Jenkins, *Left behind: A Novel of the Earth's Last Days* (Carol Stream: Tyndale House, 1995); John Hagee, *Jerusalem Countdown: A Warning to the World*, (Lake Mary: Frontline, 2006).

21 „Compliance Kodex,“ ICEJ, <https://De.Icej.Org/Compliance-Kodex/Compliance-Kodex-Icej-Deutscher-Zweig-e-v>, zuletzt abgerufen am 29.10.2025.

22 „Theologie und Gemeinde,“ Christen an der Seite Israels e. V., <https://Csi-Aktuell.de/Theologie-Und-Gemeinde/>, zuletzt abgerufen am 29.10.2025.

Beide Organisationen teilen Grundannahmen evangelikaler Theologie und Bibelhermeneutik: die Unfehlbarkeit der Bibel, eine wörtliche Schriftauslegung, charismatische Frömmigkeitsformen, aber auch genderbezogene Fragestellungen. Auffällig ist jedoch, dass der für den US-amerikanischen Kontext typische dispensationalistische Heilsplan – samt der eschatologischen Stufenordnung von Kirche und Israel – in Deutschland so nicht explizit erwähnt wird. Stattdessen rückt die Erinnerung an den Holocaust in den Mittelpunkt: Israel-Solidarität wird zum Ausdruck historischer Verantwortung und zugleich zum Symbol einer moralisch „erneuerten“ deutschen Christenheit. Diese Verschränkung religiöser und nationaler Narrative bildet ein zentrales Moment der Identitätskonstruktion des evangelikalen Zionismus in Deutschland.

Wie nun Holocaust-Erinnerung, die Unterstützung der Auswanderung von Jüdinnen und Juden nach Israel und eine christliche Suprematie gegenüber Israel auch im deutschsprachigen Kontext verwoben werden, soll in den folgenden Beispielen herausgestellt werden.

### 2.1 „Wir Deutschen“ und die Würde der Überlebenden

Die evangelikale Holocaust-Erinnerung und Unterstützung für Überlebende wird prominent von der „International Christian Embassy Jerusalem“ (ICEJ) präsentiert. Neben Zeitzeugengesprächen beschreibt die ICEJ ihren Einsatz für Holocaustüberlebende. Eine beispielhafte Initiative der Organisation setzt sich für das „Haifa Home“ ein; und dort wiederum für unter prekären Bedingungen lebende Holocaust-Überlebende. Damit lenkt die ICEJ ihre Aufmerksamkeit auf eine Gruppe von Überlebenden „unterhalb der Armutsgrenze“:

Der Holocaust-überlebende Schalom Sztamberg erzählt neben der Gedenkflamme seine Geschichte.

© ICEJ.de



„Viele der Bewohner [...] müssen sich oft zwischen Lebensmitteln und Medikamenten entscheiden, da ihre spärliche Rente nicht ausreicht.“<sup>23</sup>

Die ICEJ ruft hier für Spenden für die Überlebenden auf, um ihnen „ihre Würde zurückgeben“ zu können, sodass sie ihre verbleibenden Jahre „in Würde und Gemeinschaft“ verbringen können. Das Programm wird somit nicht nur als Akt wohlthätiger Hilfe, sondern als eine Form der Wiederherstellung verlorener Würde beschrieben.

Aus Perspektive der Fragen zur Identitätskonstruktion sind zwei Aspekte besonders bemerkenswert. Erstens entwirft der Spendenaufruf ein entschieden positives Selbstbild der Spender: Durch die Teilnahme an einem „Patenschafts-Programm“ werden die Unterstützer zu aktiven Akteuren, um „den Überlebenden ‘Würde’ zurück[zugeben]“. Die monetäre Spende stelle sicher, dass „[die Holocaust-Überlebenden] und ihr Schicksal nicht vergessen werden“. Zumindest sprachlich rückt dieser Aufruf zur Spende, das erlösende Potenzial von finanziellem Engagement in den Vordergrund und verknüpft die Spende mit einer Erzählung moralischer Wiederherstellung: Sowohl der Holocaust-Überlebenden, denen konkret geholfen werden kann; als auch die Spender:innen, die zur Herstellung der Würde einen Beitrag leisten.

Zweitens ist eine rhetorische Verschiebung in der Selbstidentifikation der potentiellen Spender:innen interessant. Im Gegensatz zur sonst dominanten Betonung einer gemeinsamen christlichen Identität der ICEJ, fokussiert der Spendenaufruf eine nationale Identität:

„Wir als Deutsche können durch die Unterstützung des Haifa-Heimes jetzt noch etwas für die NS-Opfer tun. Nicht aus Schuldgefühl, sondern motiviert durch Liebe und Verantwortung für Menschen, die bis heute unter den Schrecken leiden, die unsere Vorfahren über sie gebracht haben.“

Diese Formulierung verortet den Spenden-Aufruf im Rahmen deutscher historischer Verantwortung. Der Verweis auf „wir Deutschen“ fungiert als kollektive moralische Anrede, die den Leser in ein gemeinsames nationales Projekt der Wiedergutmachung einbindet. Die Spende wird so zu einem Akt der „Liebe und Verantwortung“. Diese rhetorische Entscheidung ist durchaus nachvollziehbar, da sich der Text an eine deutsche Mitgliedschaft richtet. Dennoch stellt sie einen Moment dar, in dem religiöse Identitätsmarker („wir Christen“) zugunsten nationaler Zugehörigkeit zurückgestellt werden. Implizit beschreibt der Aufruf heutige deutsche Unterstützer als moralisch rehabilitierte Akteure, deren finanzielles Engagement symbolisch die historischen Verbrechen „unserer Vorfahren“ umkehrt – oder zumindest ausgleicht.

## 2.2 Beten für die Aliyah

Neben der Unterstützung von Holocaust-Überlebenden stellt die Förderung der Auswanderung von Jüdinnen und Juden nach Israel einen gemeinsamen Bezugspunkt der genannten Organisationen dar. Hierfür kommen in der Folge Gebetsanliegen, die von „Christen an der Seite Israels“ (CSI) im vereinseigenen Magazin veröffentlicht wurden, in den Blick der Analyse:

„Herr, Gott Israels, wir preisen dich dafür, dass du seit dem 7. Oktober 2023 mehr als 30.000 Einwanderer in dein Land Israel zurückgeführt hast. Wir bitten dich, dass noch viele weitere nach Hause kommen können.“<sup>24</sup>

<sup>23</sup> „HOLOCAUSTÜBERLEBENDE“, -Deutscher Zweig e.V., <https://patenschaft.icej.de/index.php/holocaust-ueberlebende>, zuletzt abgerufen am 29.10.2025.

<sup>24</sup> Marie-Luise Weissenböck, „Aktuelle Gebetsanliegen für Israel und die Nationen“, Israelaktuell (Braunschweig), April 2024.

In dieser Formulierung treten semantische Marker wie „nach Hause“ und „zurückführen hervor“. Diese Wortwahl vermittelt die Vorstellung, dass Israel die einzig wahre und authentische Heimat des jüdischen Volkes sei. Damit wird Alijah nicht als eine mögliche Option für Jüdinnen und Juden verstanden; Israel wird vielmehr zum einzig legitimen Ort jüdischer Existenz. Implizit delegitimiert diese Perspektive die Dauerhaftigkeit jüdischen Lebens in der Diaspora: Jüdische Identität erscheint als untrennbar mit einem spezifischen Territorium verbunden. Die religiöse Sprache der göttlichen Vorsehung verdeckt dabei, dass diese Argumentation strukturell an homogene Nationalvorstellungen anknüpft. In einem folgenden Gebetsanliegen wird auf antisemitische Gewaltereignisse in Amsterdam und Berlin verwiesen:

„Nach dem gezielten Pogrom gegen israelische Fußballfans in Amsterdam durch vorwiegend arabische Gewalttäter und die Angriffe am Tag danach in Berlin auf deutsche Macca-bi-Fußballspieler fühlen sich Juden in diesen Ländern und in ganz Europa zunehmend unsicher. Vater, schenke ihnen Weisheit bei der Frage, ob und wann sie ihre Länder verlassen und nach Israel heimkehren sollen.“<sup>25</sup>

Hier wird ein antisemitischer Übergriff in Amsterdam aufgegriffen und „vorwiegend arabischen Gewalttätern“ zugeschrieben. Nicht die Betonung dieses Übergriffes stellt sich als problematisch dar, sondern die Externalisierung des gegenwärtigen europäischen Antisemitismus auf arabisch-muslimische Bevölkerungsgruppen. Dieses rhetorische Verfahren externalisiert Antisemitismus, indem es ihn als von außen importiertes Phänomen markiert und seine tief verwurzelte europäische Geschichte ausblendet. Zugleich dient diese Zuschreibung dazu, Alijah als notwendige Schutzmaßnahme zu legitimieren und sich mit politischen Diskursen zu verbinden, die arabische und muslimische Gemeinschaften als Bedrohung für Europa konstruieren.

„Vater, offenbare mehr Gläubigen, dass die Alijah eine Antwort auf das 2000 Jahre alte Gebet ist, das Jesus uns gelehrt hat: Dass dein Name geheiligt wird, indem dein Wille auf Erden geschieht (Hesekiel 28,25–26).

Herr, lehre durch deinen Geist jeden Gläubigen die biblischen Zusammenhänge zwischen der Alijah, der Errettung Israels und deiner Rückkehr in Herrlichkeit nach Zion (Jeremia 31,1–10).“

Der theologische Rahmen dieser Argumentation wird durch eine biblizistische Hermeneutik bestimmt, die prophetische Texte als wörtlich und gegenwartsbezogen versteht. So wird Alijah als unmittelbare Erfüllung biblischer Verheißungen interpretiert: In dieser Deutung wird die Rückkehr der Juden nach Israel nicht nur als göttlicher Auftrag, sondern als notwendige Voraussetzung für die endzeitliche Erlösung verstanden. Bemerkenswert ist dabei, dass die Gebete sich an „Gläubige“ richten und diese um ein tieferes Verständnis der „biblischen Zusammenhänge“ bitten. Damit wird den Christen eine privilegierte Erkenntnisposition zugesprochen: Sie sollen die theologische Bedeutung der Alijah erfassen, während jüdische Akteure lediglich unbewusst an der Erfüllung göttlicher Pläne mitwirken. Diese Struktur erzeugt eine epistemische Hierarchie, in der christliches Wissen als normativ erscheint, während jüdisches Selbstverständnis als begrenzt oder unzureichend gilt. Auf subtile Weise wird so ein traditionelles Motiv des christlichen Antijudaismus reproduziert: die Vorstellung, dass christliche Offenbarung jüdisches Wissen überbietet und korrigiert.

25 Marie-Luise Weissenböck, „Aktuelle Gebetsanliegen für Israel und die Nationen“, Israelaktuell (Braunschweig), April 2024

Durch die Verbindung dieser biblistischen Deutung mit der Externalisierung des Antisemitismus auf arabisch-muslimische Gruppen konstruiert CSI ein doppeltes Identitätsschema. Jüdinnen und Juden erscheinen als ausschließlich nach Israel gehörig – sowohl aus Sicherheits- als auch aus heilsgeschichtlichen Gründen –, während die Christen als die eigentlichen Deuter und Förderer dieses göttlichen Plans positioniert werden. Europa wiederum wird als moralisch und spirituell gefährdeter Raum dargestellt, bedroht von „fremden“, nichtchristlichen Kräften. Damit entsteht ein scharf konturierter Gegensatz zwischen der Gemeinschaft der christlichen Gläubigen und den vermeintlich moralisch defizitären „Anderen“.

### 3. Schlussfolgerung

Evangelikaler Zionismus in Deutschland ist ein hybrides Phänomen zwischen Theologie, Erinnerungskultur und politischer Ideologie. Diese Erinnerungspraxis ist ambivalent: Sie bezeugt genuine Solidarität, kann aber zugleich der moralischen Selbstvergewisserung und politischen Abgrenzung dienen. Die untersuchten Texte zeigen, wie sich Holocaustgedenken, theologische Narrative und politische Diskurse verschränken. Sie ermöglichen positive Selbstbilder („die helfenden Deutschen“), stabilisieren Freund–Feind-Schemata und verschieben Schuld und Verantwortung auf „fremde“ Gruppen.

Israel steht für weit mehr als Politik oder Religion – es ist ein vielschichtiges Symbol, das zur Auseinandersetzung und zum Dialog einlädt. Nur durch echte jüdisch-christliche Begegnungen und kontinuierliche Bildungsprozesse kann ein tieferes Verständnis für die Vielfalt des Judentums hier vor Ort wachsen.

*Hans Probst*

## Eine jüdische Perspektive auf Gottes Gegenwart im Islam



**Yakov Nagen**

Nagen, Yakov (2023): *A Jewish Perspective on God's Presence in Islam*, in: *Healing the Middle East*, S. 98–104. Der Beitrag wurde von Rabbiner Dr. phil Jehoschua Ahrens, Frankfurt am Main, ins Deutsche übersetzt.

Nachdruck aus: *Zeitschrift für Begegnung*, Themenheft 2023, *Den Weg zur Versöhnung finden – Finding the Path for Reconciliation*, S. 28–32.

Dank an die Herausgeberschaft für diese Genehmigung!

Rabbiner Dr. Yakov Nagen ist Direktor des Ohr Torah Stone's Blickle-Institute for Interfaith Dialogue und des Beit Midrash for Judaism and Humanity. Er ist ein bedeutender Multiplikator für interreligiöse Friedensinitiativen zwischen Juden und Muslimen in Israel.

Muslime begehen derzeit den Ramadan, der ihrer Überlieferung nach den Beginn der Offenbarung des Korans an Mohammed durch den Engel Gabriel im Jahr 610 markiert.

Seit den Anfängen des Islam hat er das Gesicht der Welt verändert und sich in schwinde-lerregendem Tempo ausgebreitet. Heute ist der Islam eine Religion mit über einer Milliarde Gläubigen. Einige sagen voraus, dass sie in den kommenden Jahrzehnten zur größten Religion der Welt werden wird. Einen solch weltumfassenden Prozess als eine zufällige Entwicklung zu betrachten, würde einen Mangel an Vertrauen in die göttliche Vorsehung widerspiegeln. Der Gläubige sieht in allen historischen Phänomenen den Willen und die Handschrift »desjenigen, der die Generationen von Anfang an angekündigt hat« (Jesaja 41,4).

Auch aus nationaler Perspektive können wir die Geschichte des jüdischen Volkes nicht von der Geschichte des Islam trennen, der uns im Laufe der Geschichte im Guten wie im Schlechten tiefgreifend beeinflusst hat.

Heutzutage haben Juden und andere unter dem mörderischen Terrorismus im Namen des Islam und unter dem existenziellen Konflikt zwischen Israel und seinen Nachbarn zu leiden. Andererseits entstanden viele unserer jüdischen Kulturschätze im spanischen Goldenen Zeitalter in einem muslimischen Umfeld. Darüber hinaus baut die muslimische Geschichte selbst auf der biblischen Geschichte auf. Die Figur, die im Koran am häufigsten erwähnt wird, ist Moses (mehr als 100-mal, im Gegensatz zu Mohammed, der nur vier Mal erwähnt wird), und das jüdische Volk wird dutzende Male erwähnt. Der Islam wurde, wie das Christentum, zu einem Mittel zur Verbreitung der Bibel in der ganzen Welt.

Im Gegensatz zum Christentum hat unser Verhältnis zum Islam auch einen ethnischen Aspekt, denn Juden und Araber sehen sich gegenseitig als Nachkommen Abrahams. Nachmanides' Kommentar zur Tora weist auf die ethnisch-familiären Aspekte des jüdisch-arabischen Konflikts hin. Laut Nachmanides in seinem Kommentar zu Genesis 16,6 ist das Leiden der Juden, der Nachkommen Sarahs, durch die Ismaeliten, die Nachkommen Hagar, eine Strafe dafür, dass Sarah Hagar so misshandelt hat, dass Hagar vor ihr floh. Aus breiterer Perspektive betrachtet, lohnt sich der Versuch, die Rolle des Islam in der von Gott vorgegebenen Weltgeschichte zu verstehen. Welche Position vertreten rabbinische Quellen aus dieser Perspektive über Generationen hinweg hinsichtlich der Frage, ob und inwieweit der Islam und der Koran eine göttliche Offenbarung sind? Es geht hier nicht um eine Diskussion um die noachidischen Gebote, sondern: Wie sahen unsere Weisen spezifisch den Islam und seine Rolle in Gottes Plan?

Die großen Weisen Israels gingen über Generationen hinweg auf unterschiedliche Weise mit dieser Frage um und entwickelten eine große Vielfalt an verschiedenen Ansätzen. Ein Ansatz besteht darin, die Entstehung des Islam als von der göttlichen Vorsehung geleitet zu betrachten, als Teil des Prozesses der Verbreitung der Wahrheit der Tora in der Welt.

Der erste, der diesen Weg beschritt, ist Maimonides. Er lobte den Islam, weil er einen »unbefleckten« Glauben an die Einheit Gottes habe (*Teschuwot HaRambam* [Blau-Ausgabe], 448). Berühmt sind seine Worte am Ende der *Mischne Tora* (Gesetz der Könige 11,9). Er verweist auf die Entwicklung des Christentums und des Islam als Teil eines von Gott geleiteten Prozesses, »der Gedanken des Schöpfers der Welt«, der darauf abzielt, die ganze Welt messianischen Zeiten näher zu bringen, in denen die gesamte Menschheit gemeinsam Gott anbeten wird.

Maimonides gewährte diesen Religionen jedoch keine Legitimität. Er hielt sie für falsch und betrachtete sie nur als Mittel zur Verwirklichung einer Zukunftsvision. Kurz gesagt, Maimonides erkennt den Wert des Islam und seine Rolle in der weltweiten Heilsgeschichte an, aber er versteht den Islam an und für sich nicht als legitim.

Rabbiner Jakob Emden (1698 –1776) machte einen weiteren Schritt. In Anlehnung an Maimonides sieht er Gottes Handeln in der Verbreitung des Christentums und des Islam: »Die beiden Familien, die Gott auserwählt hat, um viele Nationen zu unterwerfen und sie unter das Joch der Überzeugungen und Positionen zu bringen, die notwendig sind für die Befriedung der Welt und der Verbesserung des Kollektivs ...« (*Lechem Schamajim* zu *Pirke Awot* 4,11). Im Gegensatz zu Maimonides sieht er Christentum und Islam jedoch als Teil der Verwirklichung des göttlichen Ideals gegenüber den Völkern der Welt. Rabbiner Jakob Emden versteht die Mischna – »Jede Vereinigung, die um des Himmels willen ist, wird am Ende bestehen« (*Pirke Awot* 4,11) – als auf das Christentum und den Islam anwendbar. In seinen Augen enthalten der Islam wie das Christentum Wahrheit, und diese Religionen passen zu den Völkern der Welt.

Ein noch weitergehender Ansatz ist der jener Rabbiner, die den Islam – und insbesondere den Koran – nicht nur als Produkt der göttlichen Vorsehung, sondern auch als Produkt göttlicher Offenbarung verstehen. Rabbiner Netanel Beirav Fayyumi (1090 –1165) war der Nagid und die Führungspersönlichkeit der Rabbiner des Jemen in der Generation vor Maimonides.

In Maimonides' Brief an den Jemen, der an den Sohn von Fayyumi gerichtet war, nennt Maimonides Fayyumi »unseren Lehrer und Rabbiner«. Laut Rabbiner Kapah beeinflusste Fayyumis Buch »Garten des Intellekts« Maimonides beim Verfassen des »Führers der Unschlüssigen«.

In diesem Buch stellt Fayyumi im sechsten Kapitel eine systematische Herangehensweise an die Religionen der Völker der Welt vor: »Wisse, mein Bruder, dass es für Gott nicht undenkbar ist, der Welt zu senden, wen Er will, wann Er will... und Er, möge Er gesegnet sein, hat den Völkern bereits Propheten gesandt, bevor er die Tora gegeben hat ... und es ist nicht unvorstellbar, dass Gott auch nach der Übergabe der Tora sendet, wen Er will, damit die Welt nicht ohne Religion bleibt.« Diese Worte sind lehrreich. Erstens bekräftigen sie unmissverständlich die Bedeutung der Religionen unter den Völkern als Teil des göttlichen Ziels, »dass die Welt nicht ohne Religion bleibt«. Darüber hinaus haben nicht nur andere Religionen im Judentum einen Platz; es ist sogar möglich, dass die Quelle dieser Religionen eine Prophezeiung ist, die die Völker von Gott erhalten haben! Laut Fayyumi ist jede Nation verpflichtet, die ihr zugesandte Prophezeiung anzunehmen. Die Annahme dieser Prophezeiungen wird dazu führen, dass die gesamte Menschheit Gott anbetet, jede Nation auf ihre eigene Weise.

Fayyumis Überzeugung, dass es ein göttliches Ziel gibt, die Völker dazu zu bringen, Gott anzubeten, verbunden mit seinem Glauben an bestimmte Prophezeiungen der Völker, führte ihn zu dem Schluss, dass es neben dem Judentum auch andere Religionen gibt, die nicht nur legitim sind, sondern ebenfalls eine Verwirklichung prophetischer Offenbarung. Daher nimmt Fayyumi den Koran sehr ernst und glaubt, dass der Koran die Muslime verpflichtet. Er analysiert die Worte des Korans sorgfältig, und zwar so ausführlich, dass er im zweiten Kapitel seines Buches die *Schahada* (das muslimische Glaubensbekenntnis) mystisch deutet.

Ein wesentlicher Teil des sechsten Kapitels von Fayyumis Buch ist der Analyse und Interpretation des Korans gewidmet. Er kommt aus dieser Analyse zu dem Schluss, dass sich der Islam nicht an das jüdische Volk richtet; vielmehr soll es den Völkern Religion und Glauben vermitteln. Sein Zweck ist nicht die Abschaffung der *Tora* – ganz im Gegenteil: Der Koran bekräftigt die Verpflichtung des jüdischen Volkes, die *Tora* einzuhalten. Gleichzeitig meint Fayyumi, dass der Koran lehrt, es gebe zusätzliche Offenbarungen für andere Völker, Offenbarungen, die sie auf ihre eigenen religiösen Systeme verpflichten.

Eine der prominentesten Quellen im Koran, die diesen Ansatz unterstützt, ist die fünfte Sure, die Sure (»Der Tisch«), die als letzte des Korans gilt (der Koran ist nicht in chronologischer Reihenfolge angeordnet). Diese Verse bestätigen die Offenbarungen, die dem Koran vorausgingen: »Tatsächlich offenbarten Wir die Tora, die Führung und Licht enthielt, durch die die Propheten, die sich Allah unterwarfen, Urteile für die Juden fällten. So urteilten auch die Rabbiner und Gelehrten nach Allahs Buch, das ihnen anvertraut und zu dessen Hütern gemacht wurde. Wir haben ihnen dieses Buch mit der Wahrheit offenbart, als Bestätigung früherer Schriften und als höchste Autorität über sie.

Jedem von euch haben Wir einen Gesetzeskodex und eine Lebensweise vorgeschrieben. Wenn Allah gewollt hätte, hätte Er euch zu einer Gemeinschaft gemacht, aber Sein Wille besteht darin, euch mit dem zu prüfen, was Er jedem von euch gegeben hat. Konkurriert also miteinander, indem ihr Gutes tut.« (Sure 5,44-47)

Diese Interpretation des Korans wird von vielen Gelehrten als einfaches Verstehen seiner Worte angesehen. Heute gibt es Stimmen gelehrter Muslime, die eine Rückkehr zu diesem ursprünglichen Ansatz fordern. Beispielsweise weist Professor Tamer Metwally in seinem Buch »Bias against Judaism in Contemporary Writings« darauf hin, dass der Islam eine Abzweigung von der jüdischen Geschichte ist und daher jede Beleidigung des Judentums und der Tora letztendlich den Islam selbst untergräbt, während Respekt und Legitimierung des Judentums auch die Grundlagen des Islam stärken.

Der Ansatz von Rabbiner Netanel Fayyumi scheint in der Landschaft des jüdischen Denkens ungewöhnlich zu sein. Dennoch können wir ähnliche Ideen in einer weniger starken Ausformulierung in den Gedanken von Rabbiner Abraham Isaac Kook finden. Er weist auch auf die Möglichkeit hin, dass Prophezeiungen die Grundlage anderer Religionen bilden. In seinem Buch »Für die Unschlüssigen unserer Generation«, Kapitel 52, schreibt Rabbiner Kook: »Ganz allgemein enthält der Kern des Glaubens keinen Gegensatz zu anderen Religionen. Wie wir bereits sagten, ist es möglich, dass die Fülle an Wissen und Prophezeiung oder göttlicher Geist oder andere göttliche Hilfe die Völker entsprechend ihrer Situation und ihrem Wert durch die Guten und Gerechten unter ihnen beeinflusst.«

Rabbiner Kook präsentiert eine Vielzahl von Möglichkeiten – von »Fülle an Wissen und Prophezeiung« bis hin zu »anderer göttlicher Hilfe« – die die Grundlage anderer Religionen für die Völker der Welt bilden.

Bei meinem ersten Treffen mit muslimischen Scheichs vor vielen Jahren stellte ich überrascht fest, dass Mohammed in den Augen des Korans nicht als der größte Prophet gilt! Laut Koran ist diese Beschreibung Mose vorbehalten, und, wie gesagt, er ist die Figur, die im Koran am häufigsten erwähnt wird. Die Einzigartigkeit Mohammeds besteht laut Koran darin, dass er der letzte Prophet ist. Wie anfangs erwähnt, wurde laut muslimischer Tradition der Koran durch den Engel Gabriel an Mohammed offenbart, und es gibt sogar eine Überlieferung, dass Mohammed seine erste Offenbarung in einem Traum erhielt.

Wie wir aus einer Reihe rabbinischer Quellen lernen können, gibt es viele verschiedene Ebenen der göttlichen Offenbarung für die Menschen. Beispielsweise zählt Maimonides (in »Führer der Unschlüssigen« II:45) zwei Ebenen des Heiligen Geistes und neun Ebenen der Prophezeiung auf.

Die folgenden Worte der Weisen sind berühmt (*bT Brachot 57b*): »Ein Traum ist ein Sechzigstel der Prophezeiung.« Der heilige *Sohar* (zu Genesis 183a) bezieht diese Worte ein, wenn er die Ebenen der Prophezeiung beschreibt. Der *Sohar* befasst sich an dieser Stelle ausführlich mit Träumen, die er als die sechste Ebene der Prophezeiung identifiziert, und erklärt, dass prophetische Träume durch den Engel Gabriel entstehen.

Der Koran selbst, wie bereits erwähnt, kennt die Ebenen der Prophezeiung und versteht sich als Offenbarung durch den Engel Gabriel. Die Tatsache, dass der *Sohar* Träume – die ein universelles Phänomen sind – mit der Möglichkeit einer Prophezeiung durch den Engel Gabriel verbindet, macht den Kommentar von Rabbiner Kook verständlich, wonach die Möglichkeit besteht, dass die Quelle der Religionen der Völker wahre Offenbarung ist. Wir müssen uns nicht für die eine oder andere Position aus der breiten Palette von Ansätzen entscheiden, die es hinsichtlich der Stellung des Islam in der göttlichen Vorsehung der Welt gibt. Allein die Erkenntnis, dass in dessen Geschichte etwas Göttliches ist, ermöglicht uns einen respektvollen Dialog mit muslimischen Gläubigen. Dieser Dialog kann im allgemeinen auf diesen Ansätze, unsere ethnischen Verbindung, der Annahme, dass Gott die Wirklichkeit lenkt, und dem Stellenwert der Offenbarung für die Völker basieren.

Wie bereits erwähnt, zeigt Rabbiner Jakob Emden mit seinem Verständnis des Neuen Testaments, dass das Christentum nicht gekommen ist, um die *Tora* und das Judentum abzuschaffen. Vielmehr basiert das Christentum auf der Erkenntnis, dass das jüdische Volk einen ewigen Bund mit Gott hat, und der Zweck des Christentums besteht darin, die Religion unter den Völkern der Welt zu verbreiten. Tatsächlich ist Rabbiner Emdens Lesart des Neuen Testaments eine Parallele zu Rabbiner Fayyumis Lesart des Korans.

Erstaunlicherweise hat sich dieser Ansatz in den letzten Jahrzehnten auch im Christentum durchgesetzt. Im Jahr 2015 veröffentlichte der Vatikan beispielsweise eine Verlautbarung mit dem Titel »Die Gaben und die Berufung Gottes sind unwiderruflich«, in dem offiziell erklärt wird, dass die Kirche keine Missionierung von Juden kennt, da anerkannt wird, dass der göttliche Bund mit dem jüdischen Volk weiterhin besteht.

Vor anderthalb Jahren geschah das Unglaubliche, als es eine Reihe von Friedensabkommen zwischen Israel und muslimischen Ländern geschlossen wurden, die nach unserer gemeinsamen Identität benannt wurden: »Abraham-Abkommen«. Wir können hoffen, dass der interreligiöse Dialog es dem Islam ermöglicht, einen ähnlichen Prozess wie das Christentum zu durchlaufen, und anerkennt, dass der Koran selbst das jüdische Volk zum Judentum verpflichtet. Ich glaube, dass auch wir aktiv handeln müssen, um diese Hoffnung zu verwirklichen.

Die göttliche Vorsehung stellt uns vor eine Herausforderung. Ob wir es wollen oder nicht, wir befinden uns an einem Ort, der von Gläubigen des Islam umgeben ist.

Als Teil unserer Aufgabe, die Worte Gottes in die Welt zu bringen, sind wir eingeladen, die Wege zu entdecken, auf denen sie der Welt offenbart werden. Dieses Verständnis und unser Vermögen, die Geschichte auf eine neue Weise zu erzählen, die verbindet und nicht trennt, schafft neue Möglichkeiten. Gleichzeitig fordert es uns heraus, durch diesen Ansatz die Wege zu schaffen, die zur Erlösung der Welt führen.

*Yakov Nagen*



© ardeestock - Vladimir Merink

## Alternativen zum israelvergessenen apostolischen und nizänischen Glaubensbekenntnis

Als Pfarrer der Landeskirche leide ich schon lange darunter, dass wir Israel und Gottes Bund mit Israel ausblenden, wenn wir die normalen Bekenntnisse sprechen. Es gibt Alternativen: Wer am apostolischen Bekenntnis festhalten möchte, kann von der EKD abgesegnet durch kleine Einfügungen die Israelvergessenheit überwinden:

Wir glauben an den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs  
den Vater, den Allmächtigen,  
den Schöpfer des Himmels und der Erde.  
Und an Jesus Christus, den König der Juden,  
seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn,  
empfangen durch den Heiligen Geist,  
geboren von der Jungfrau Maria,  
gelitten unter Pontius Pilatus,  
gekreuzigt, gestorben und begraben,  
hinabgestiegen in das Reich des Todes,  
am dritten Tage auferstanden von den Toten,  
aufgefahren in den Himmel;  
er sitzt zur Rechten Gottes,  
des allmächtigen Vaters;  
von dort wird er kommen,  
zu richten die Lebenden und die Toten.  
Ich glaube an den Heiligen Geist,  
die Gemeinschaft der Heiligen,  
aus Juden und Heiden,  
Vergebung der Sünden,  
Auferstehung der Toten und das ewige Leben.

Amen.

Wer den Bund Gottes mit seinem Volk betonen möchte und dabei im Rahmen der evang. Kirche bleiben möchte, dem sei das Bekenntnis, das im Gesangbuch der Evangelischen Kirche im Rheinland und in Westfalen abgedruckt ist, verwiesen: [RWL Nr. 817]

Wir glauben an den einen Gott,  
der Himmel und Erde geschaffen hat  
und uns Menschen zu seinem Bild.  
Er hat Israel erwählt, ihm die Gebote gegeben  
und seinen Bund geschlossen zum Segen für die Völker.  
Wir glauben an Jesus von Nazareth,  
den Nachkommen Davids,  
des Sohn der Maria, den Christus Gottes.  
Mit ihm kam Gottes Liebe zu allen Menschen,  
heilsam, tröstlich und herausfordernd.  
Er wurde gekreuzigt unter Pontius Pilatus,  
aber Gott hat ihn auferweckt nach seiner Verheißung  
uns zur Rettung und zum Heil.  
Wir glauben an den Heiligen Geist,  
der in Worten und Zeichen an uns wirkt.  
Er führt uns zusammen aus der Vielfalt des Glaubens  
damit Gottes Volk werde aus allen Völkern,  
befreit von Schuld und Sünde,  
berufen zum Leben in Gerechtigkeit und Frieden.  
Mit der ganzen Schöpfung hoffen wir  
auf das Kommen des Reiches Gottes.

Amen

Kreise, die sensibel für den Glauben Israels sind, greifen oft auf das Bekenntnis von Gerhard Bauer, das nach der Melodie „Wir glauben Gott im höchsten Thron“ von Christian Lahusen EG 184 gesungen wird:

**Lied: Credo**

Wir glau - ben Gott ist in der Welt,  
 der Le - ben gibt und Treu - e hält.  
 Gott fügt das All und trägt die Zeit,  
 Er - bar - men bis in E - wig - keit.

Wir glauben: Gott hat ihn erwählt, / den Juden Jesus für die Welt. / Der schrie am Kreuz nach seinem Gott, / der sich verbirgt in Not und Tod.

Wir glauben: Gottes Schöpfermacht / hat Leben neu ans Licht gebracht, / denn alles, was der Glaube sieht, / spricht seine Sprache, singt sein Lied.

Wir glauben: Gott wirkt durch den Geist. / Was Jesu Taufe uns verheißt: / Umkehr aus der verwirkten Zeit / und Trachten nach Gerechtigkeit.

Wir glauben: Gott ruft durch die Schrift, / das Wort, das unser Leben trifft. / Das Abendmahl mit Brot und Wein / lädt Hungrige zur Hoffnung ein.

Wenn unser Leben Antwort gibt / darauf, dass Gott die Welt liebt, / wächst Gottes Volk in dieser Zeit, / Erbarmen bis in Ewigkeit. / Amen.

Ich selbst wähle inzwischen den Weg eines selbstformulierten Bekenntnisses. Im Blick habe ich dabei vor allem die Tauf- und Konfirmandenfamilien. Sie sollen verstehen, was sie da sagen. Gerne stelle ich in diesem Rahmen meine Versuche zur Diskussion.

Wir glauben an Gott,  
der die Sterne, den Mond und die Sonne,  
die Erde mit ihren Pflanzen und das Meer,  
die Tiere und die Menschen geschaffen hat.  
Wir glauben an den Gott Abrahams und Saras,  
der sein Volk Israel durch die Zeiten trägt.  
Wir glauben dass Gott uns wie ein Vater und eine Mutter liebt.  
Wir glauben dass Gott uns  
im Juden Jesus von Nazareth seine Liebe gezeigt hat.  
Jesus hat Kranke geheilt.  
Er hat sich mit Menschen an einen Tisch gesetzt,  
mit denen keiner etwas zu tun haben wollte.  
Mit seinen Worten hat er die Macht der Stärke und des Geldes in Frage gestellt.  
Mit seinen Worten hat er einen Weg der Liebe und der Gerechtigkeit gezeigt.  
Er hat den großen Traum vom Reich Gottes in die Welt hineingetragen.  
Von den Römern gekreuzigt wurde er zum leidenden Gottesknecht.  
Gott hat ihn vom Tod auferweckt,  
und ihn zum Weg und zum Licht für uns gemacht.  
Wir glauben an die Geistkraft Gottes.  
Sie lässt uns glauben, lieben, hoffen.  
Gottes Geist macht uns zu Söhnen und Töchter Gottes.  
Wir glauben an die Auferstehung und das ewige Leben.

Amen

*Zusammengestellt von Markus Herb*



Gespräch  
zwischen  
Christen  
und Juden

## Siebzig Gesichter hat die Tora

**Nechama Leibowitz und die Kunst jüdischer Bibelauslegung**  
27.–29. Oktober 2026, Ev. Akademie Bad Boll

„Wende sie um und um – dann wirst du alles in ihr entdecken“ (mAv 5,22): Ist das nicht eine Anleitung zur Willkür? Nein, das geht, weil Vielfalt hier nicht zur Beliebigkeit führt. Rivka Basch aus Jerusalem wird das zeigen. Angesetzt wird an Texten der hebräischen Bibel, deren Verständnis unklar ist – und eine Diskussion eröffnet. Die jüdische Auslegung ist eine faszinierende Kunst - ein regelgeleitetes Gespräch über Generationen mit vielfältigen Fragen und ohne Beliebigkeit – bis in die Gegenwart. Nechama Leibowitz (1905-1997) hat es als Professorin für jüdische Bibel verstanden, ein Verständnis dafür zu erschließen – ihrer Methode folgt dieser Kurs.

### Referentin und Referent:

Rivka Basch

stammt aus Basel. Sie studierte Geschichte, Philosophie und Literatur mit M.A.-Abschluss in jüdischen Wissenschaften mit Schwerpunkt Bibel. Seit 1981 lebt sie mit ihrer Familie in Israel. Von Beruf ist sie Lehrerin.

Dani Basch

stammt aus der frz. Schweiz. Er studierte Politikwissenschaften und internat. Beziehungen. Zwei Jahre war er geistlicher Leiter einer kleinen Gemeinde in der frz. Schweiz. Als Unternehmer leitet er einen Aluminiumbetrieb.

Kosten: 330 € (EZ); 300 € (DZ); 200 € (ohne Übernachtung/Frühstück)  
Stornogebühr ab zehn Tage vor Kursbeginn 180 €  
Anmeldung: [agwege@elk-wue.de](mailto:agwege@elk-wue.de)



Gespräch  
zwischen  
Christen  
und Juden

## Das Buch Jona: Über Tod, Auferstehung und was dazwischen geschieht

Fortbildungskurs mit Gabriel Strenger

Die biblische Erzählung vom Propheten Jona, der vor dem Angesicht des Ewigen – und vor sich selbst – flieht, spricht durch die biblische Verfremdung hindurch die tiefsten Fragen des menschlichen Lebens an: Wie findet man seinen Beruf und seine Berufung? Was ist der Sinn von Sünde und Umkehr, Tod und Auferstehung?

In Jona erkennen wir das Hadern mit dem eigenen Leben, das wiederholte Fliehen vor der inneren Wahrheit, den Kampf ums Überleben im Sturm sowie in tiefster Depression.

Und vielleicht ist die Gretchenfrage dieses Büchleins, das in den Synagogen stets in den heiligsten vierundzwanzig Stunden des Jahres, nämlich am Jom Kippur, gelesen wird: Gibt es im Leben eine zweite Chance?

In dieser Tagung sollen die verschiedenen Ebenen der Erzählung von Jona angesprochen werden: vom jüdischen Propheten, der sich den Kopf darüber zerbricht, warum er den assyrischen Heiden von Ninive (im heutigen Irak) das Leben retten soll, bis zu den Mysterien, die Jona laut den mystischen Quellen des Judentums im Fischbauch offenbart worden sein sollen.

### Der Referent:

Gabriel Strenger, in Basel aufgewachsen, ist als Klinischer Psychologe und Lehrbeauftragter für Psychotherapie in Jerusalem tätig. Er befasst sich seit vielen Jahren mit Midrasch, Kabbala und Chassidismus und ist vielgefragter Gastreferent im deutschsprachigen Raum, zuletzt veröffentlichte er „Spiritualität in der jüdisch-muslimischen Begegnung“

Kosten: 330 € (EZ); 300 € (DZ); 200 € (ohne Übernachtung/Frühstück)

Stornogebühr ab zehn Tage vor Kursbeginn 180 €

Anmeldung: [agwege@elk-wue.de](mailto:agwege@elk-wue.de)

Über diese Fortbildungsangebote hinaus biete ich über die Website [www.elkbw-cjm.de/christlich-juedischer-dialog](http://www.elkbw-cjm.de/christlich-juedischer-dialog)

oder durch direkte Absprache Vorträge und Seminare an, die je nach Terminlage und Zielgruppe ausgemacht werden können.

Die Themenfelder sind:

Christen und Juden (Geschichte; Theologie); Judentum – Religion / Leben / Geschichte sowie Land und Staat Israel.

*Jochen Maurer*



Nes Ammim ist ein Dorf im westlichen Galiläa, Israel, das sich der Begegnung und dem Dialog, dem Lernen und der Gastfreundschaft verschrieben hat. Es beherbergt eine internationale christliche Gemeinschaft von Freiwilligen, die 1963 gegründet wurde und von europäischen Christen und Kirchen unterstützt wird. Motiviert durch die Lehren aus der Vergangenheit und die Herausforderungen der Gegenwart leben, arbeiten und lernen wir in Solidarität mit der Vielfalt der Menschen in der Region und im Land – Juden, Muslimen, Christen, Drusen und anderen.

Unser Centre for Learning and Dialogue (CLD) bietet Studien-, Dialog- und Gemeinschaftsaktivitäten für Freiwillige, Dorfbewohner, einheimischen Gesprächsgruppen und andere, die die Gemeinschaft vorübergehend erleben möchten. Unser Hotel mit 48 Zimmern empfängt Gäste aus aller Welt. Wir haben eine Wohnsiedlung mit dem Ziel gebaut, dass Juden, Araber und andere friedlich zusammenleben als hoffnungsvolles Zeichen für die Region, das Land und darüber hinaus.

Ihr Herz schlägt für Israel? Sie haben Interesse an der Arbeit mit einer Vielfalt von Menschen mit unterschiedlichem Hintergrund und haben Erfahrung in der Bildungsarbeit? Wir suchen derzeit eine

## Leitung (M/W/D) des Studienprogramms und Gemeindelebens in Nes Ammim, Israel

### Fragen?

Haben Sie noch Fragen zu Nes Ammim, der Stelle oder dem Bewerbungsverfahren? Dann wenden Sie sich bitte an Elena Sonnenberg unter [hrm@nesammim.com](mailto:hrm@nesammim.com)

### Bewerbungsprozess:

Bitte senden Sie uns Ihren Lebenslauf und ein Bewerbungsschreiben, in dem Sie uns Ihre Motivation für die Stelle mitteilen, warum Sie Teil unserer Bewegung werden möchten und was Nes Ammim für Sie aus Ihrer christlichen Identität heraus bedeutet.

Senden Sie Ihr Schreiben bitte an Elena Sonnenberg unter [hrm@nesammim.com](mailto:hrm@nesammim.com)

Ein (E-)Assessment kann Teil des Verfahrens sein. Nes Ammim legt Wert auf Chancengleichheit und setzt sich für Vielfalt am Arbeitsplatz ein.

### Beschreibung der Tätigkeit:

Begleitung Freiwilliger aller Altersgruppen in ihrem Lernprozess über Israel, über ihre christlichen Wurzeln im Judentum, die Beziehungen in der Region, Konflikte und Gegensätze im Land. Sie schulen Freiwillige in perspektivischer Flexibilität, was bedeutet, dass sie mit einer offenen Haltung verschiedene Perspektiven aufnehmen und verstehen können.

### Aufgaben:

- Koordination der Jahresplanung und des Budgets des Studienprogramms in enger Abstimmung mit dem Management-Team
- Organisation von Exkursionen, Seminaren und Vorträgen israelweit
- Repräsentation der Arbeit von Nes Ammim national und international, ggfs. Vorträge über die Arbeit von Nes Ammim für Gästegruppen (falls gewünscht)
- Vorbereitung und Durchführung der Sonntagsgottesdienste und weitere geistliche Aufgaben
- Entwicklung eines Konzepts für eine bilinguale Schule und Mitwirkung an dessen Planung und Durchführung, je nach den persönlichen Fähigkeiten und der verfügbaren Zeit.

### Anforderungen:

Wir suchen eine Person mit idealerweise theologischem und pädagogischem Hintergrund, deren Herz für Israel schlägt und die vorzugsweise über Erfahrungen und Kontakte vor Ort im Land verfügt.

- Kenntnisse über die Geschichte Israels und des Judentums
- Erfahrung in der Arbeit mit Menschen in einem internationalen und interkulturellen Kontext sowie aller Altersgruppen (v.a. mit jungen Erwachsenen)
- Offene Haltung gegenüber unterschiedlichen Hintergründen und Meinungen
- Fähigkeit zu führen und zu motivieren
- Ausgeprägte Kommunikationsfähigkeiten; sehr gute Beherrschung der englischen Sprache, Hebräisch- und Arabisch-Kenntnisse von Vorteil
- Christliche Identität und Identifikation mit den christlichen Grundwerten von Nes Ammim
- Volle Unterstützung des Auftrags und der Vision von Nes Ammim
- Bereitschaft, für einen Zeitraum von einem Jahr oder länger in einer kleinen internationalen Wohngemeinschaft zu leben.

### Wir bieten Ihnen:

- Eine Vollzeitstelle
- Eine Unterkunft, Verpflegung, monatliche Vergütung, Nutzung eines Autos, Krankenversicherung, Beitrag zur Altersvorsorge
- Durch Ihre Tätigkeit kommen Sie an viele spannende Orte und bauen sich ein großes Netzwerk in Israel auf.



Nes Ammim ist ein Dorf im westlichen Galiläa, Israel, das sich der Begegnung und dem Dialog, dem Lernen und der Gastfreundschaft verschrieben hat. Es beherbergt eine internationale christliche Gemeinschaft von Freiwilligen, die 1963 gegründet wurde und von europäischen Christen und Kirchen unterstützt wird. Motiviert durch die Lehren aus der Vergangenheit und die Herausforderungen der Gegenwart leben, arbeiten und lernen wir in Solidarität mit der Vielfalt der Menschen in der Region und im Land – Juden, Muslimen, Christen, Drusen und anderen.

Nes Ammim ist ständig auf der Suche nach begeisterten Freiwilligen, die sich für einige Wochen bis zu einem Jahr oder länger engagieren möchten. Deshalb suchen wir allgemein

## Volontäre (M/W/D) in Nes Ammim, Israel

### Beschreibung der Tätigkeiten:

35h/Woche Arbeit in den folgenden Bereichen:

- Hauswirtschaft im Gästehaus oder im Dorf, z.B. Geschirr spülen, Zimmer putzen, Gemeinschaftsräume sauber halten, Wäscheservice für die anderen Freiwilligen, Küche
- Gartenarbeit im schönen und großen Garten von Nes Ammim: Bäume und Hecken schneiden, Rasen mähen, evtl. Kräuterbeet und Blumen pflegen, Obst ernten
- Mithilfe bei allgemeinen Renovierungsmaßnahmen, z.B. streichen und Wohnungen einrichten
- Je nach Kenntnissen und Fähigkeiten: Arbeit im Technischen Dienst, Reparaturen aller Art - Vor allem im Technischen Dienst werden Freiwillige gesucht!

### Anforderungen:

- Gute Englischkenntnisse, Hebräisch- und Arabisch-Kenntnisse von Vorteil
- Bereitschaft zur Arbeit mit Menschen aller Altersgruppen (v.a. mit jungen Erwachsenen) im internationalen und interkulturellen Kontext
- Einbringen in das Gemeinschaftsleben der Volontäre je nach Fähigkeiten: Gestaltung der Sonntagsgottesdienste, Organisation von Gemeinschaftsaktivitäten oder Ausflügen, etc.
- Volle Unterstützung des Auftrags, der Vision und der christlichen Grundwerte von Nes Ammim
- Bereitschaft, für einen Zeitraum von mindestens 4 Wochen oder länger in einer kleinen internationalen christlichen Wohngemeinschaft zu leben.

### Wir bieten Ihnen:

- Eine Unterkunft, Verpflegung, Taschengeld, Nutzung eines Autos, Krankenversicherung
- Die Möglichkeit zur Teilnahme an einem interessanten Studienprogramm
- Leben und Arbeiten in einer wunderschönen Umgebung.

### Fragen?

Haben Sie noch Fragen zu Nes Ammim, der Stelle oder dem Bewerbungsverfahren? Dann wenden Sie sich bitte an Elena Sonnenberg unter [hrm@nesammim.com](mailto:hrm@nesammim.com)

### Bewerbungsprozess:

Bitte senden Sie uns Ihren Lebenslauf und ein Bewerbungsschreiben, in dem Sie uns Ihre Motivation für eine freiwillige Mitarbeit mitteilen, warum Sie Teil unserer Bewegung werden möchten und was Nes Ammim für Sie aus Ihrer christlichen Identität heraus bedeutet. Geben Sie außerdem Ihre Talente und Interessen an, damit wir Sie im richtigen Tätigkeitsbereich einsetzen können. Senden Sie Ihr Schreiben bitte an Elena Sonnenberg unter [hrm@nesammim.com](mailto:hrm@nesammim.com) Ein (E-)Assessment kann Teil des Verfahrens sein. Nes Ammim legt Wert auf Chancengleichheit und setzt sich für Vielfalt am Arbeitsplatz ein.

## Bitte um Ihr Opfer für die Evangelische Israelhilfe Württemberg

Die Evangelische Israelhilfe Württemberg unterstützt seit langer Zeit unter anderem folgende Projekte:

**ERAN – Emotional First Aid** by Telephone and Internet bietet eine eigene Hotline, an die sich Menschen in akuten emotionalen Krisen wenden können. 1971 als Krisen-Interventions-Hotline gegründet versteht sich ERAN als humanitäres Angebot im Unterschied zu professionellen Diensten. Es umfasst Hilfe, die durch Volontäre rund um die Uhr ohne Vorbedingung in Hebräisch, Arabisch, Russisch und Englisch geleistet wird. Zugänglich für alle Israelis, die mit Gewalt, familiären Krisen, sozialer Ausgrenzung, Traumata und anderen Ausnahmesituationen zu kämpfen haben. Außerdem bietet ERAN eine besondere Kontaktmöglichkeit für Holocaust-Überlebende.



<https://en.eran.org.il>

**Neve Hanna – „Oase der Hanna“** – ist ein therapeutisches Kinderheim in Israel, benannt nach der Berliner Pädagogin Hanna Kaphan, mit deren Wiedergutmachungsgeldern Hanni Ullmann 1974 die ersten zwei einfachen Häuser in den Sanddünen der erst kurz zuvor gegründeten Stadt Kiryat Gat erwarb.

Ein Schwerpunkt der Arbeit ist die psychologische Betreuung traumatisierter Kinder: Viele der Kinder und Jugendlichen sind in ihren Elternhäusern misshandelt und/oder missbraucht worden. Zudem haben sie wegen ihrer Migrationsgeschichte (rund zwei Drittel der Kinder von Neve Hanna haben russische und äthiopische Wurzeln) mit diversen Integrationshürden zu ringen. In verschiedenen, an den speziellen Bedürfnissen des einzelnen Kindes orientierten Therapieformen erhalten die Kinder Hilfe, um die traumatischen Erlebnisse ihrer frühen Kindheit verarbeiten zu können. Spieltherapie, Tier- und Reittherapie, Garten- sowie Kunsttherapie ermöglichen ihnen die Verarbeitung von Geschehnissen und die Bewältigung von Ängsten und Konflikten, über die zu sprechen und die in Worte zu fassen ihnen oft nicht möglich ist. Auf kindgerechte Weise können so auch Lösungsmöglichkeiten für Konflikte gefunden und Sozialverhalten eingeübt werden.



<https://www.nevehanna.de/betreuung>



## Bitte um Ihre Kollekte in der Evangelischen Landeskirche in Baden

Am Israelsonntag werden die badischen Kirchengemeinden um Gottesdienst-Kollekte gebeten, welches folgenden drei Organisationen zugute kommt:

### Nes Ammim

Das christliche Dorf im Norden Israels wurde zu Beginn der 1960er Jahre auf Initiative von Menschen aus Europa, hauptsächlich Niederländern, Schweizern und Deutschen gegründet. „Nes Ammim“ heißt übersetzt „Zeichen für die Völker“ oder auch „Zeichen der Völker“ (Jes 11,10). In den zurückliegenden Monaten leidet auch Nes Ammim – die instabile Lage und die vielen Raketenalarne haben die Arbeit beeinträchtigt; nur sehr wenige Volontär:innen sind vor Ort. Die Hoffnung ist, dass sich die Situation stabilisiert.

<https://nesammim.org>



### Leo Baeck Zentrum

Das Leo-Baeck-Center wurde 1938 gegründet und zählt heute zu den wichtigen pädagogischen Institutionen des Landes. Es ist humanistischen und reformjüdischen Werten verpflichtet und engagiert sich besonders in Feldern der Koexistenz in der israelischen Gesellschaft. Das Clore-Koexistenzprogramm des Leo-Baeck-Centers fördert bürgerschaftliches Engagement und das Zusammenleben der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen und in den vergangenen zwei Jahren z.B. ein arabisch-jüdisches Sommercamp für Kinder aus Haifa und der Umgebung. Infos unter: <http://leobaeckhaifa.org/about-us/>



### AMCHA

Die Organisation wurde 1987 von Holocaust-Überlebenden für Holocaust-Überlebende gegründet, um diesen sowie deren nachfolgenden Generationen bei der Bewältigung ihrer Traumata zur Seite zu stehen. amcha kommt aus dem Hebräischen und heißt: „Dein Volk“. Es war ein Codewort unter jüdischen Verfolgten der Shoah, um einander zu erkennen. Beistand in jeder Hinsicht war für die Klienten besonders während der beiden Kriegsphasen mit dem Iran gefordert.

<https://amcha.de/letter-in-the-night-thoughts-on-israel-and-gaza-symposium-transgenerationale/>





**Evangelisches Pfarramt für das Gespräch zwischen Christen und Juden  
Fachgruppe „Wege zum Verständnis des Judentums“**

Pfarrer Jochen Maurer

Postanschrift:

Postfach 101342, 70012 Stuttgart

Heidehofstr. 20, 70184 Stuttgart

Bürostandort:

Gerokstr. 19, 70184 Stuttgart

Tel.: 0711 22 93 63-219

Mobil: 0151 59909865

jochen.maurer@elk-wue.de und

agwege@elk-wue.de

www.elkbw-cjm.de

Bankverbindung der AG Wege

zum Verständnis des Judentums

Konto des Evang. Oberkirchenrats, KSt 13002

IBAN DE85 6005 0101 0002 0032 25

BIC SOLADEST600